



Termine Themen Texte

Heft 36 – Dezember 2006



Herausgegeben von der
Akademie für die Ländlichen Räume
Schleswig-Holsteins e.V.

Unser Titelfoto zeigt den 2004 in einem ehemaligen Bauernhaus eröffneten Markttreff in Gülzow.

Impressum

Herausgeberin:

Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V.
Horst Müller (V.i.S.d.P.)

Geschäftsstelle:

Carlstraße 169, 24537 Neumünster

Telefon: 043 21 - 9071 50, Fax: 043 21 - 9071 54

E-Mail: info@alr-sh.de

Internet: www.alr-sh.de

Redaktion: Torsten Sommer

Foto des Titelblattes: ews group gmbh

Druck: Heider Offsetdruckerei Pingel-Witte

Die Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V.

Staatssekretär a.D. Rüdiger v. Plüskow (Vorsitzender)

Helga Klindt, Präsidentin des LandFrauenVerbands

Schleswig-Holstein e.V. (stellvertretende Vorsitzende)

Jörg Bülow, Geschäftsführer des S.-H. Gemeindetages

Jürgen Feddersen, MdL

Propst i.R. Manfred Kamper

Landrat Dr. Jörn Klimant

Bürgermeister a.D. Horst Müller (geschäftsf. Vorstandsmitglied)



EDITORIAL

Liebe Mitglieder unserer Akademie, sehr geehrte Damen und Herren!

2006 war ein gutes Jahr, unsere Bilanz ist erfreulich positiv. Der organisatorische Umzug der ALR wurde auf der Grundlage eines beispielhaften Kooperationsvertrages mit der Umweltakademie in Neumünster abgeschlossen. Die Zusammenarbeit funktioniert bei Aufrechterhaltung unserer rechtlichen und inhaltlichen Selbständigkeit vertrauensvoll und effizient. Die finanzielle Basis ist gesichert.

Die ALR hat die Unterstützung der Landtagsfraktionen, der Landesregierung, der Kirche, der Wirtschaft und Wissenschaft. Darin sehen wir eine Anerkennung unserer Arbeit. Diese gute Bilanz ist nicht zuletzt – neben vielen anderen Aktivitäten – das Ergebnis unserer Anstrengungen zur Bildung einer Koalition für die ländlichen Räume. Unter der Schirmherrschaft unseres Ministerpräsidenten hat dieses Bündnis sich formiert und wird von den genannten Institutionen nachhaltig mitgetragen. Im neuen Jahr wird es nun darum gehen, die politischen Zusagen zu konkretisieren.

Auslöser für diese Koalition war die sich verschärfende Diskussion über die notwendige Neuausrichtung der

Regionalpolitik in der EU und in Deutschland. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob staatliche Förderung auf städtische Ballungsräume – Metropolregionen – beschränkt werden oder auch weiterhin ländliche Regionen einbezogen sein müssen. Nur eine Antwort ist gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich vernünftig: In der EU und in Deutschland, wo mehr als die Hälfte der Menschen im ländlichen Raum leben, bedarf es weiterhin einer flächendeckenden Regionalförderung. Nur so kann das Verfassungsgebot von der Gleichwertigkeit – nicht Gleichheit – der Lebensverhältnisse in ganz Deutschland befolgt werden. Eine diskriminierende Zweiteilung in Stadt und Land wäre also verfassungswidrig. Der demografische Wandel und große Haushaltsprobleme erfordern jedoch eine Konzentration der Regionalförderung. Nach dem Grundsatz „Stärken stärken“ müssen dabei bestehende wie potentielle Stärken entwickelt werden.

Die ländlichen Räume in Schleswig-Holstein sind mit ihren spezifischen Stärken und Entwicklungspotentialen für das Selbstverständnis, die Lebensqualität und den wirtschaftlichen

Erfolg des Landes unverzichtbar. Nur durch die Nutzung aller Potentiale im ganzen Land können Wachstum und Beschäftigung gesichert werden. Die Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen in allen Bereichen der Dienstleistungen, des Handels, Handwerks und Gewerbes muss im Mittelpunkt stehen. Ohne Arbeitsplätze vor Ort ist der ländliche Raum nicht überlebensfähig.

Es gilt nun, in dieser sehr kontroversen Diskussion, die Konfliktlinien klar zu benennen und eine wirksame Gegenposition aufzubauen. Dabei kann es jedoch nicht um eine Konfrontation Land gegen Stadt gehen. Wir brauchen vielmehr gemeinsame Lösungen. Denn Stadt und Land sind gleichberechtigte Partner, die aufeinander angewiesen sind.

In der Diskussion wird darauf hinzuweisen sein, dass

- das Grundgesetz diese Gleichwertigkeit von Stadt und Land ausdrücklich festschreibt,
- es ein Irrglaube ist, Bevölkerungszahl und Reichtum der Metropolen bewirkten automatisch mehr Wachstum. Vielmehr ist in Ballungsgebieten häufig bei hoher Arbeitslosigkeit das Wachstum unterdurchschnittlich.
- die angenommene Strahlkraft der Metropolen weniger weit reicht als unterstellt wird,
- die potentiellen Stärken der ländlichen Regionen ohne Förderung ungenutzt blieben, wie z. B. die überraschende Entwicklung

Irlands vom Agrarland zu einer der stärksten Volkswirtschaften der EU zeigt. Zahlreiche ursprünglich strukturschwache Regionen in Deutschland haben ebenfalls unerwartet positive Entwicklungen genommen, die ohne Förderung nicht möglich gewesen wären.

Die ländlichen Räume haben also gute Argumente.

Die Chancen auf eine vernünftige Lösung verbessern sich. Die Bundesregierung will im kommenden Jahr eine neue Politik für die ländlichen Räume erarbeiten. Die Bundeskanzlerin wird sich dabei aktiv einschalten. Die Landesregierung wird ebenso ihre Position bestimmen. Die Akademie begrüßt nachdrücklich diese Aktivitäten, welche für die Zukunft der ländlichen Räume entscheidend sind. Sie wird weiterhin mit großem Engagement die notwendigen Entscheidungsprozesse fördernd begleiten.

Ihre Unterstützung und Mitarbeit – für die ich allen Mitgliedern herzlich danke – ist dabei von großem Wert. Meinen Dank verbinde ich wie stets mit der Bitte, für unsere Akademie zu werben.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich im Namen des Vorstandes ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches Neues Jahr.

Rüdiger von Plüskow
Vorsitzender der ALR

In diesem Heft:

Editorial	3
Termine	6
Themen	
Bundeskongress Ländliche Räume am 05. Oktober 2006 in Berlin	9
Ländlicher Raum - von traditioneller Heimat zum gedanklichen Kunstprodukt	10
Neues aus dem MarktTreff-Projekt:	
MarktTreff Harms in Kirchbarkau feierte Jubiläum	23
MarktTreff – der richtige Mix macht's	25
Kulturarbeit im ländlichen Raum – das Beispiel Schönberg	27
Landeswettbewerb: „Unser Dorf hat Zukunft“ – Zukunftsfähigkeit des Dorfes steht im Mittelpunkt	34
Aus der Arbeit der Akademie	
Im Internet auf der Kriechspur unterwegs	37
Naturparke – ausbaufähiges Wertschöpfungspotential im Land zwischen den Meeren	40
Aus der Arbeit des Europe Direct	
Europa in der Krise, Europa im Wandel – Chancen und Herausforderungen für die ländlichen Räume	46
80 Europa-Aktionstage an Schulen: jetzt bewerben!	52
Deutschland bekennt sich zu EU-Verfassung	52
Literaturtipps	54
Texte	
Prof. Reimer Bull: „Wie ich mir das Leben auf dem Land in Schleswig-Holstein in 20 Jahren vorstelle“	58
Adressenverzeichnis der Veranstalter	65



TERMINE

Wir bitten unsere Vereinsmitglieder um die Mitteilung ihrer Veranstaltungstermine, die die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins betreffen. Für nähere Informationen bzw. Anmeldungen wenden Sie sich bitte direkt an die Veranstalter. Die Adressen finden Sie am Ende dieses Heftes (s. Seite 65).

Februar 2007

Seminar

02.02.2007

Energieeffizienz in Kommunen – Vom guten Willen zur Tat

- Energiekosten sparen – Lebensqualität verbessern
- Nachhaltige Energie- und Klimaschutzpolitik auf kommunaler Ebene
- Beispiele effektiver Energienutzung
- Vorstellung von e-ko, der Energie-Olympiade der Kommunen in Schleswig-Holstein

Veranstalter: Akademie für Natur und Umwelt
des Landes Schleswig-Holstein, Neumünster

Seminar

02.-03.02.2007

Didaktik und Methodik von Führungen: Weiterbildung für Gästeführer/innen (bestehend aus 2 Modulen)

Modul 1: Kultur und Geschichte der Westküste, Kirchenführungen

(Modul 2: Führungen in der Natur- und Kulturlandschaft vom 21.-22.09.06)

- Methodik und Didaktik von Führungen
- Vertiefung von Inhalten aus Bereichen, in denen Gästeführer/innen aktiv sind
- Einführung in die Methode der kollegialen Beratung
- Bearbeitung von Fallbeispielen aus der Praxis von Führungen

Veranstalter: Christian-Jenßen-Kolleg, Breklum

- Seminar**
01.02.2007
- Handlungskompetenzen für freiwilliges Engagement**
Akzeptanz durch erfolgreiche Kooperationen im Naturschutz
Veranstalter: Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein, Neumünster
-
- Seminar**
06.02.2007
- Die EG-Umgebungslärmrichtlinie-
Rahmenbedingungen und Anregungen
für die Umsetzung in Schleswig-Holstein**
- Rechtliche und fachliche Grundlagen, Vorgehensweisen in Schleswig-Holstein
 - Strategische Lärmkartierung: Vorgehensweise für Schleswig-Holstein/Unterstützung der Kommunen
 - Aktionsplanung, Anforderungen und praktische Herangehensweise
 - Aktionsplanung, Gestaltung einer effektiven Mitwirkung der Öffentlichkeit
 - Ökonomische Rahmenbedingungen: Kosten, Kostenwirksamkeit, Kosten-Nutzen-Analyse
- Veranstalter: Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein, Neumünster
-
- Seminar**
13.02.2007
- Integration von Cross Compliance
in den betrieblichen Alltag**
- Guter landwirtschaftlichen und ökologischer Zustand
 - Wasserrahmenrichtlinie
 - Managementsysteme für Cross Compliance
 - Tierschutz

Seminar
20.02.2007

Fördermöglichkeiten im Rahmen des Europäischen Fischereifonds 2007-2012

- Vorstellung des EFF
- Erläuterung der Förderprioritäten und der förderfähigen Maßnahmen
- Darstellung des Antrags- und Bewilligungsverfahren in Schleswig-Holstein

Veranstalter: Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein, Neumünster

Seminar
26.-27.02.2007

Geld und mehr für den Natur- und Umweltschutz – Finanzbeschaffung im non-pofit-Bereich

- Identifizierung potenzieller Geldgeber
- Antrags-Texterstellung
- Neue Formen des Fundraisings
- Grundprinzipien eines systematischen Fundraisings

Veranstalter: Alfred Töpfer Akademie für Naturschutz, Schneverdingen

Wir brauchen Ihre Mitarbeit!

Ein interessantes Mitgliederheft lebt vom Engagement seiner Leserschaft.

Bitte senden Sie uns Berichte, Informationen und Hinweise aus Ihrer Arbeit, die auch anderen Mitgliedern Anregungen geben könnten.

Leserbriefe nehmen wir ebenfalls gern entgegen.
Der Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 8. März 2007.



THEMEN

An dieser Stelle sollen regelmäßig Nachrichten veröffentlicht werden, die die ländlichen Räume betreffen. Wir bitten unsere Mitglieder der Akademie und alle interessierten Leser uns dafür geeignete Beiträge und Hinweise zukommen zu lassen.

Drohender Niedergang oder wachsende Attraktivität: Die Zukunft des ländlichen Raumes – Bundeskongress Ländliche Räume am 5. Oktober 2006 in Berlin

Mit dem langfristigen Ziel die Lebensqualität des ländlichen Raumes zu sichern, hatte das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zum *Bundeskongress Ländliche Räume* am 05. Oktober nach Berlin eingeladen. Neben der Eröffnungsrede des zuständigen Bundesministers Horst Seehofer, analysierte am Vormittag Prof. Holger Magel, als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Akademien Ländlicher Raum in den deutschen Ländern (Arge Ländlicher Raum), den Bedeutungswandel und die Entwicklungsperspektiven der ländlichen Räume in Deutschland und Europa, s. Seite 10.

Am Nachmittag fand eine Podiumsdiskussion mit Experten aus den Bereichen *Verkehr, Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Landwirtschaft, Gesellschaftspolitische Aspekte, Kommunale Ebene* und *Demographie* statt.

Der Kongress soll der Auftakt für eine breit gefächerte Diskussion mit allen Beteiligten sein. Weitere Kongresse in verschiedenen Bundesländern sind geplant, auf denen Fragen, Probleme und Chancen der Entwicklung ländlicher Räume erörtert werden sollen.

Wir werden über den Fortgang dieses Diskussionsprozesses berichten.

Im folgenden **kurze Auszüge aus der Rede des Bundesministers**. Die vollständige Rede und weiterführende Informationen zum Kongress finden Sie im Internet unter www.bundeskongress-laendliche-raeume.de

Ländliche Regionen sind lebenswert und bieten Chancen für Neues!

„Ländliche Räume sind attraktiv und bieten viel Raum für Innovation. Ich bin überzeugt, dass ihre Bedeutung in Zukunft noch deutlich zunehmen wird. Mit diesem Kongress wollen

wir zu einem gemeinsamen Dialog einladen. Unser Ziel ist es, ein solides Fundament zu erarbeiten, mit tragfähigen Antworten und Vorschlägen, an denen sich Politik und Menschen orientieren können.“, so Seehofer.

Der Minister rief alle Beteiligten dazu auf, die Situation des ländlichen Raumes weder zu verharmlosen noch zu verklären. Es käme vielmehr darauf an, die Chancen der ländlichen Regionen zu identifizieren und besser zu nutzen.

„Zukunftsfähigkeit ländlicher Regionen heißt nicht Konservierung alter Strukturen, sondern investieren in zukunftsfähige Wirtschaftszweige, moderne Infrastruktur und Innovation auf dem Land,“ betonte Seehofer.

Beispielhaft sei die Modellhaftigkeit ländlicher Räume für die Produktion innovativer Energien, aber auch technischer Innovationen insgesamt.

Landwirtschaft und moderne Technologie wären entgegen gängiger Vorurteile bestens miteinander vereinbar. Nachwachsende Rohstoffe wären bereits jetzt als „Multitalente“ Motor für ländliche Entwicklung. Im Bereich Energiegewinnung aus Biomasse gäbe es beträchtliche technologische Innovation. Ebenso biete der Dienstleistungssektor gute Chancen für den Mittelstand: „Wenn als Märkte der Zukunft vor allem Bildung, Gesundheit und Pflege genannt werden, sollten wir überlegen, wie daraus etwas Produktives für die ländlichen Räume zu machen ist. Wäre es nicht sinnvoll, wenn gerade ländliche Kommunen das Motto „Vorfahrt für Familie“ aufnehmen und verstärkt in Kinder investieren würden?“

Der Minister forderte abschließend alle Beteiligten auf, an einem Marschplan der innovativen Ideen und Konzepte mitzuwirken.“

Ländlicher Raum – Von traditioneller Heimat zum gedanklichen Kunstprodukt?

Rede von Univ. Prof. Dr.- Ing. Holger Magel, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Akademien Ländlicher Raum in den deutschen Ländern (ArgeLR), auf dem Bundeskongress Ländliche Räume am 5. Oktober 2006 in Berlin

Wird der ländliche Raum nicht ernst genommen?

Die Schweiz gilt für viele von uns nach wie vor als ein Hort finanzieller Stabilität, ihre Banken und Weltkonzerne als Muster und Beweis hoher Rentabilität und Rechenkunst

und ihre Landschaften gar als Inbegriff bäuerlicher Traum-, Urlaubs- und Kulturlandschaften. Ausgerechnet aus dieser Wohlstandsinsel inmitten von Europa kommt nun die Kunde, wonach der ländliche Raum unter Rechtfertigungsdruck stehe und die Wirtschaftsführer aus der Züricher Metropole vom „unrentablen ländlichen Raum“ sprächen. Drücken diese Leute – weil ja außerhalb der Europäischen Union – nur offen aus, was innerhalb der EU möglicherweise nur hinter vorgehaltener Hand oder „subkutan“ gedacht und stattdessen z.B. via Metropolkonzept der Europäischen Raumordnung fachlich-vernünftig und harmloser klingend transportiert wird? Offiziell steht die EU ja zum Kohäsionsprinzip und zur angestrebten Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in allen Räumen. Was aber, wenn sich dieses Prinzip nicht (mehr) realisieren lässt? Es muss schon irritieren, dass solch eine Diskussion auch in der reichen Schweiz eingesetzt hat und dort heute genau nachgefragt und nachgerechnet wird, ob sich z.B. die weitere infrastrukturelle Erschließung von peripheren Berggebieten und Siedlungen noch rentiere. Ich erinnere mich ziemlich genau daran, dass die Landwirtschaft dort einst „heilig“ war und man sogar sündteure Tunnel zu den Almen sprengte und baute. Es ist also nicht nur ein deutsches Phänomen, wenn auf beiden Seiten,

d.h. auf Seiten der Metropolregionen und Ballungsräume einerseits und der ländlichen Räume andererseits, Befindlichkeiten und Gereiztheiten steigen, wie sich das gegenwärtig an den Aufregungen um das Metropolregionenkonzept der neuen deutschen „Leitbilder für die Raumentwicklung in Deutschland“ zeigt. Prof. Klaus Töpfer hat in seiner Nairobi - Zeit bereits von einer notwendigen Auflösung der Dichotomie zwischen Städten und Ländlichen Räumen gesprochen, gleichwohl scheint dies bisher nicht gelungen.

Ist also die Abwehrreaktion der ländlichen Räume gegen das Bild von Raumordnungsminister Wolfgang Tiefensee, (nur) ein Waggon der Lokomotive MPR zu sein, berechtigt? Kommt sie womöglich aus dem Gefühl heraus, trotz wohlklingender, ausgewogener und sorgsam geglätteter Sprachformulierungen auf dem Abstellgleis zu sein oder zumindest in totaler Abhängigkeit von den Städten, oder ist es eher ein latentes und permanentes Minderwertigkeitsgefühl, dass obendrein stetig gespeist wird z.B. durch eher süffisante Berichte und Formulierungen von Großstadtjournalisten über jüngste Ländliche-Raum-Tagungen? Immerhin konnte am letzten Wochenende ein Millionenpublikum in der SZ lesen, dass der Ministerpräsident über eines

seiner Lieblingsthemen, die Zukunft der ländlichen Räume, geredet habe, weil es in diesem „**so bedeutenden ländlichen Raum**“ Handlungsbedarf gebe. In diese Wunde träufeln dann noch Spitzenvertreter städtischer Kommunalverbände Gift, indem sie im Zuge der Auseinandersetzungen um die richtigen Formulierungen z.B. in neuen Landesentwicklungsprogrammen und hier konkret um das Zentrale-Orte-Prinzip oder um die Ansiedlung von Einzelhandelsgroßflächen den ländlichen Raum gar als „gedankliches Kunstprodukt“ bezeichnen, weil alles längst Stadtraum sei, denselben ländlichen Raum übrigens, der z.B. am Wochenende von den Städtern wegen seiner landschaftlichen, kulturellen und siedlungstopographischen Andersartigkeit und Reize geradezu überflutet wird. Und es ist auch derselbe ländliche Raum, der in politischen Sonntagsreden – berechtigt oder nicht – als Inbegriff von Heimat, Naturnähe, Nachhaltigkeit, Nachbarschaftshilfe, stabileren sozialen Beziehungen, etc. gepriesen wird. Wir schwanken also zwischen Plus und Minus – auch innerhalb des ländlichen Lagers, in dem sich so manche Skeptiker und Hardliner befinden, denen z.B. nach zwei Tagen intensivster Seminararbeit über die Perspektiven regionaler Kreisläufe insbesondere von Agrarprodukten nichts Besseres einfällt als solche Sottisen wie „das war eine Veran-

staltung für Besserverdienende und Träumer“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass ist die harte Wirklichkeit, die auch nicht dadurch aufgehellt wird, dass inzwischen selbst auf UN-Ebene wieder mehr auf ländliche Räume gesetzt und zugegeben wird, dass man sie jahrelang vernachlässigt habe. Ob dadurch der weltweite Trend zur Urbanisierung, überdies mit dem fatalen Trend zur „Urbanization of Poverty“, gebremst oder entscheidend abgemildert wird, bleibt dahingestellt. China jedenfalls stemmt sich nun unter dem Schlagwort „ländliche Entwicklung“ massiv der Verarmung und Entleerung seiner westlichen ländlichen Regionen entgegen und setzt dabei auf deutsche Expertenhilfe.

Was können, was sollten dabei deutsche Experten der chinesischen Regierung und Bevölkerung über die Erfahrungen und Perspektiven im eigenen Land, in Deutschland sagen, wobei ich nachfolgend nur wenig auf die völlig andersartige Situation der ländlichen Räume in den städtischen Speckgürteln eingehe?

Lassen Sie mich dies aus der Sicht einer bundesdeutschen Nicht-Regierungsorganisation, einer losen Arbeitsgemeinschaft verschiedener deutscher Akademien Ländlicher Raum, von Flensburg bis Berchtesgaden und von Aachen bis zur

Uckermark, natürlich auch mit starkem persönlichen Hintergrund sowie Erfahrungen aus vielen Ländern dieser Welt, pointiert und nicht immer geglättet und so ausgewogen, wie es ein wissenschaftlicher Vortrag erforderte, sagen...

Ländliche Räume brauchen eine Doppelstrategie

...zunächst Eines sehr deutlich sagen, um dem Vorwurf einer gewissen Weltfremdheit zu begegnen: Die ländlichen Räume und vor allem ihre Kommunen, Wirtschaftstreibenden und Bürger sind, wie die Ballungsräume auch, der Globalisierung ausgesetzt und können sich davon nicht abkoppeln. Sie müssen deshalb diesbezüglich Offensiv-Konzepte und -strategien entwickeln, um mithalten zu können. Das ist schwer genug, aber es kann gelingen, wo Human-, Landschafts- und Infrastruktur-Potenziale bereits da sind und/oder weiterentwickelt werden können. Natürlich kann das oft vorteilhafter im Zusammenhang mit einer Metropolregion oder im Rahmen sonstiger Stadt-Land-Partnerschaften erfolgen, z.B. über gemeinsame Cluster-Bildungen, so wie ich dies heuer im Rahmen unserer Akademie-Tagung mit der Europäischen Metropolregion Nürnberg (EMN) und deren riesigen ländlichen Umfeld erlebt habe. Auch erlebt habe, dass die mitmachenden ländlichen Kommunalpolitiker immer noch nicht ganz sicher sind, ob

sie dabei ein gleichberechtigter oder eher nur ein Junior-Partner sind.

Eine mehr und mehr von Experten propagierte „kleinere“ Strategie-möglichkeit ist natürlich zunächst eine interkommunale Kooperation unter den ländlichen Gemeinden einer Region!

Es wäre ein fataler Denkfehler, alle jene Räume abzuschreiben oder „zu vergessen“, die für diesen Part „aktiver Mitgestaltung der Globalisierung“ wegen fehlender, bislang verborgener oder verkannter Potenziale nicht so geeignet scheinen, und für sie nur noch eine Art „medizinischer Notversorgung“ bereitzuhalten, die man – will ich es nun überzeichnen – euphemistisch mit angemessen, sozialverträglich oder „Garantie von Mindeststandards“ bezeichnet.

Ich möchte hier den aufrüttelnden Vortrag von Prof. F.J. Radermacher, Mitglied des Club of Rome, in Erinnerung rufen, den dieser heuer bei meinen achten Münchner Tagen der Bodenordnung und Landentwicklung in München gehalten hat: Der unermüdliche Motor der Idee eines Global Marshall Plans und Verfechter einer ökosozialen Marktwirtschaft sprach von einer notwendigen Doppelstrategie für die ländlichen Räume in Deutschland und Europa: Einerseits von der **Strategie der Globalisierung**, die ich soeben angesprochen habe, und von der sog. **Rückfallstrategie oder -position**,

wie sie unter seinem Mitwirken im Auftrag österreichischer Landesregierungen in manchen peripheren Regionen unseres Nachbarlandes umgesetzt wird. Rückfallstrategien im Sinne von Überlebensstrategien für gesunde oder sichere Ernährung, neue Energiegewinnung und sonstige innovative Ressourcennutzung zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, mögli-

cherweise in Notzeiten. Wer mag angesichts der weltpolitischen Lage mit dem Brustton vollster Überzeugung solche Ideen als weltfremd oder gar spinnert von sich weisen? Ja, im Gegenteil, was wir brauchen sind noch viel mehr Menschen, noch viel mehr Ideen, die gegen den Kamm scheren und scheinbar unumstößliches und allseits Abgenicktes in Frage stellen.

Wissen wir nicht längst schon alles oder was tut denn wirklich Not?

So kommt mir z.Z. die Situation in und um die ländlichen Räume vor. Da gibt es geradezu eine Inflation von Ländlichen-Raum-Tagungen, dass einem schier Angst wird um den ländlichen Raum, und andererseits werden letztlich doch nur bekannte Sachen wiederholt, die Experten seit langem bekannt sind, auch die nun überall entdeckten Auswirkungen der Demographie (also Alterung und Singularisierung) sowie der Migration. Je dramatischer und gröber geschnitzt, desto besser für die öffentliche Aufmerksamkeit und die Medien. Diese wenden sich sofort wieder ab, wenn die großen negativen Zahlen fehlen und verlangt wird, genauer hinzuschauen, also wenn es z.B. darum geht, dass wir in Zukunft auch in Westdeutschland immer mehr Schrumpfgemeinden haben werden und zwar kleinräumig verteilt, d.h. Wachstums- und Schrumpfgemeinden direkt nebeneinander gelegen und dies

sogar innerhalb eines Landkreises. Im Saldo kann dies für den Landkreis, die Region oder das gesamte Land (Beispiel Bayern) trotzdem eine glatte Null ergeben. Ich muss kein großer Prophet sein, um vorauszusagen, dass das große Medieninteresse dem bekannten „Zyklus der Medienaufmerksamkeit“ (Issue Attention Cycle) von Anthony Downs folgen und bald nachlassen wird. Auch Wölfe als Indikatoren für abnehmende Bevölkerungsdichte nutzen sich irgendwann journalistisch ab.

Was also können uns dann die vielen Ländliche-Raum-Tagungen überhaupt bringen? Sicherlich viele wohlfeile politische Bekenntnisse und auch die eine oder andere finanzwirksame Ankündigung wie z.B. jene zusätzlicher Mittelvergaben für die ländlichen Räume, aber bringen sie auch fachlich Neues, wenn wir nicht den Mut haben,

Unangenehmes, Unsicheres oder bohrende Zweifel an- und auszusprechen?

Wenn ich resümieren müsste, was „fachliterarisch“ auf dem Markt ist, dann ist dies weitgehend der „state of art“, der meist den gegebenen Machtverhältnissen, Macht – oder Fachinteressen und -Strukturen folgt, ohne diese sonderlich zu hinterfragen.

Ich behaupte also: wir werden mit und in den vielen Programmen und Tagungen, die landauf, landab geschrieben und gehalten werden, nicht wirklich voran kommen, wenn wir nicht grundsätzlicher auch Programme und ihre Strukturen hinterfragen.

Lassen Sie mich also auf die Gefahr hin, dass Sie mich anschließend am liebsten steinigen würden, einige dieser grundsätzlichen Überlegungen, wie sie in freien und unabhängigen Akademien angestellt werden sollten und können, vortragen:

1. Auch wenn dies allüberall gefordert wird und grundsätzlich gefordert werden muss: Glauben wir wirklich noch daran, überall gleichwertige Lebensbedingungen erhalten zu können? Wird hier nur noch beruhigt und auf Zeit gesetzt oder welche Chancen bestehen denn wirklich? Was hören wir denn heraus, wenn z.B. Ministerpräsident Stoiber sagt: „Denn **nur**

wenn Bayern insgesamt wettbewerbsfähig bleibt, haben wir **überhaupt Chancen**, gleichwertige Lebensbedingungen im ganzen Land zu halten“. Er spricht von Chancen, die an Voraussetzungen gebunden sind und spricht nicht von einer Garantie oder Zusage, wie dies viele aus dem Grundgesetz, dem ROG und Länderprogrammen herauslesen möchten. Wie und anhand welcher Indikatoren definieren wir sozialverträgliche oder angemessene Infrastrukturen der Zukunft bei abnehmender Bevölkerung? Wie stehen wir das **Vorrangprinzip** für ländliche Räume z.B. bei der Ansiedlungspolitik von Gewerbe und die **Vorhaltegarantie** von z.B. Bildungs- (Megathema Schulen) und wohl unvermeidlichen mobilen Nahversorgungsinfrastrukturen (Thema Post, Banken, Läden) etc. im ländlichen Raum durch? Sind die Menschen möglicherweise schon weiter als die Politiker und politischen Programme? Laut Befragungen des BBR und von McKinsey rechnet nämlich die Mehrheit der Bevölkerung längst mit einem Rückgang ihrer Lebensqualität und ihres Lebensstandards.

2. Wer erklärt den Menschen den Unterschied zwischen gleichwertig \triangleq gleich und gleichwertig \triangleq Schaffung von Leistungs- und

Chancengerechtigkeit? Ich verweise hierzu auf Ausführungen in dem aufrüttelnden und geistreichen Buch von Abtprimas Notker Wolf „Worauf warten wir? Ketzerische Gedanken zu Deutschland“. Wir sollten uns auch näher mit den unbequemen Wahrheiten von Meinhard Miegels Buch „Epochenwende“ beschäftigen und mit den darin vorgeschlagenen Strategien der Begrenzung, Konsolidierung und – wo nötig – auch Rückführung. Unter Experten kursiert ja bereits das realistische Schlagwort „Von der Disparität zur Differenz“. Ich bin gespannt darauf, wie das soeben erschienene Positionspapier der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Nr. 69 zur **Neuinterpretation** der Zielsetzung der gleichwertigen Lebensverhältnisse diskutiert werden wird. Und noch mehr gespannt bin ich darauf, wie die Regional- und vor allem Kommunalpolitiker damit umgehen werden!

3. Es gibt m.E. **noch keine wirklichen Förderprogramme** für die ländlichen Räume, die ihren Namen echt verdienen – weder in Europa noch in Deutschland. Vielfach gleicht alles noch mehr einem Etikettenschwindel. Das ELER ist nach wie vor sehr landwirtschaftlich ausgerichtet (auch wenn manche Fortschritte zu konstatieren

sind), ebenso die GAK und mit ihr die ILE, wenngleich auch hier erfreulicherweise festzuhalten ist, dass es gelungen ist, die Erstellung des ILEK in die Verantwortung der Kommunen zu legen. Diese sind ja doch für die gesamte „Fülle des Lebens“ auf ihrem Territorium verantwortlich. Deshalb gibt es ja auch den von uns benutzten, aber immer noch zu wenig praktizierten Begriff einer „Kommunalen Agrarpolitik“. Trotz dieser erfreulichen Einzelfortschritte meine ich: um der Riesenherausforderung in den Ländlichen Räumen wirklich begegnen zu können und um tatsächlich weiter und zwar schneller (bevor es zu spät ist) voranzukommen, müssen mehrere Schritte erfolgreich gemeistert werden:

- a) Die Überzeugung der Landwirte und ihrer Verbände, dass eine starke ländliche Entwicklung auch in ihrem eigenen Interesse ist entsprechend der Einsicht „Es genügt nicht Fische zu füttern, auch das Wasser im Aquarium muss gepflegt werden“. Deshalb erfolgte doch seit 1988 die Hinwendung der EU zum ländlichen Raum – aber eben nur unvollständig!
- b) Die Überzeugung der Politik und Öffentlichkeit, dass die Zukunft der ländlichen Räume

entsprechend der Radermacher'schen Doppelstrategie in einer multifunktionalen Ausrichtung liegt, weshalb endlich mutiger und ehrlicher am außer-agrarischen Charakter der GAK gearbeitet werden muss. Ich weiß, dass hier immer wieder auf grundsätzliche Schwierigkeiten in Ausrichtung sowie Verfassungs- und Gesetzeslage der Gemeinschaftsaufgaben verwiesen wird, aber das kann auf Dauer kein Grund dafür sein, auf die veränderten Lebenswirklichkeiten und vor allem Zukunftsnotwendigkeiten der ländlichen Räume nicht zu reagieren. Wenn es hier nicht gelingt, muss und wird es jemand anderer tun! Wir alle wollen doch keine entleerten ländlichen Räume, der Großteil der Bevölkerung will auch keine ländlichen Räume, in denen nur noch Landwirte leben und arbeiten (wobei ungewiss ist, wie lange dann noch deren nachfolgende Generationen bleiben würden). Wie empfindlich auf Kritik an zu viel Agrarförderung reagiert wird, hat der kollektive Aufschrei in Bayern auf Minister Seehofers vorwöchige „finnische Bemerkungen“ gezeigt. Für mich, der ja seit Jahrzehnten den „Eiertanz“ um die Definition und die zeitgemäße, meist nachholende Interpretati-

on des Begriffs „Verbesserung der Agrarstruktur“ aktiv mitgemacht und in jedem Fall verfolgt hat, wäre dieser „Befreiungsschlag“ auch – und ich betone das noch einmal, da ich nicht als ein Gegner der Landwirte gelten will, sondern vielmehr als ein entschiedener Anhänger des europäischen Leitbilds einer multifunktionalen Landwirtschaft – zum Vorteil der Landwirtschaft der wirklich entscheidende Schritt nach vorne.

4. Dem würde ganz selbstverständlich der Schritt folgen, dass das BMELV die Führungsrolle für die ländlichen Räume einnimmt, möglicher – und richtigerweise sogar ein **Ministerium für den ländlichen Raum** oder zumindest für Ländliche Entwicklung wird, wie ich solche Ministerien vielfach bei meinen Reisen um die Welt angetroffen habe. So ein Ministerium könnte dann tatsächlich mit mehr Autorität interministerielle, interdisziplinäre und konzeptionelle Zusammenarbeit anmahnen bzw. auch das bewusste kooperative Einbringen von Finanzmitteln im ländlichen Raum, wenn – und das wird in Deutschland wohl ein Dauerzustand werden – Mittel aus der überforderten und auch überschätzten (weil auch falsche Hoffnungen weckenden)

ELER fehlen. Unter einer solchen Führungsrolle – und Abteilungsleiter Jörg Wendisch hat sie kürzlich sehr schön skizziert – könnte es besser gelingen, vereint und koordiniert die notwendigen Anreize und Impulse zur Ansiedlung neuer Unternehmen sowie zu Investitionen in zukunftssträchtige Wirtschaftszweige außerhalb der Land- und Forstwirtschaft zu geben. Dazu gehört ohne Zweifel die Investition in den IuK-Bereich. Deshalb ist das konfliktbeladene Thema Breitbandanschluss im ländlichen Raum vor dem Hintergrund einer angestrebten verstärkten Telearbeit so wichtig. EU-Ländliche Entwicklung-Kommissarin M. Fischer-Boel hat sich hierzu, auch in Finnland, aber das ist eher untergegangen, sehr deutlich positioniert. Ich zitiere aus der FAZ vom 27.09.2006: „Stärker als bisher seien die Projekte zur Förderung der ländlichen Räume daran auszurichten, dass sie die Wettbewerbsfähigkeit dieser Regionen verstärken. So müsse man den Ausbau von Breitbandanschlüssen für das Internet **in Gegenden finanzieren, die sonst nicht mit schnellen Anschlüssen versorgt würden, da sich das nicht rentiere.**“ Ich erinnere hier an das erfolgreiche Bohren des Städte- und Gemeindebundes, die Telekom zu entsprechenden Anschlüssen in allen ländlichen Räumen zu bewe-

gen. Wenn ich allerdings die gekürzten EU Fördertöpfe der Zweiten Säule ansehe, frage ich mich, wie das ohne das Mitziehen anderer Ressorts, die ja ohnehin gebraucht werden für die Aufrechterhaltung bzw. den Ausbau der (Mindest)Infrastrukturen im Verkehrs-, Wohn-, Bildungs-, Ver- und Entsorgungs- oder Gesundheitsbereich etc., gehen soll.

Noch einmal: Wir brauchen strukturelle und administrative Änderungen, um (mehr) Arbeitsplätze in den ländlichen Räumen zu sichern bzw. zu schaffen. **Die Lebenszufriedenheit, auch die Heimatbindung der Menschen, endet letztlich da, wo das wirtschaftliche Überleben nicht mehr gesichert ist.** Das zeigen alle sozioökonomischen Untersuchungen. Es kann auch nicht wirklich überraschen – auf so hohem spirituellen Bewusstseinszustand sind wir leider (noch) nicht, dass auch eine deutsche Bundeskanzlerin wie Bhutans König dem Volk verordnen könnte: Statt einer Steigerung des Brutto-sozialprodukts streben wir künftig ein hohes Bruttoglücklichkeitsprodukt an, das natürlich anders zusammengesetzt und genährt wird als nur aus materiellen Quellen und Gütern. In unserer deutschen Befindlichkeit helfen auch, und das tut mir weh zu sagen,

Verschönerungs- und Erneuerungsmaßnahmen in Stadt und Dorf ebenso wenig mehr wie das Herausstellen weicher Standortfaktoren wie Landschaft, Überschaubarkeit, soziale Nähe etc.

5. Konsequenzen gälte es auch zu ziehen für die einschlägigen Behörden in Bund und vor allem in den Ländern: Die vormaligen Flurbereinigungs- oder Agrarstrukturbehörden haben außerordentlich verdienstvolles für Landwirtschaft, Dörfer und Landschaften geleistet und leisten es immer noch. Für die Zukunft brauchen sie aber gerade im Hinblick auf die notwendige Schaffung von Arbeitsplätzen und ökonomischen Mehrwert erweiterte Handlungsaufträge und entsprechend veränderte gesetzliche Grundlagen. Dass z.B. z.Zt. andere Verwaltungen eigene Instrumente und Personal hochgezogen haben und weiter hochziehen wie z.B. die Landesplanung ein zusätzliches Regionalmanagement und zusätzliche Regionalmanager mag zwar nach dem Grundsatz „Konkurrenz belebt das Geschäft“ durchgehen, es hinterlässt aber vor dem Hintergrund der allseits geforderten Straffung von Personal sowie der sich aufdrängenden Forderung nach Stärkung von federführenden Behörden für den ländlichen Raum neben Verwirrung und

Durcheinander vor allem einen faden Beigeschmack. Wieso baut man neu und in Konkurrenz auf, anstatt das vorhandene Know-How und die unstrittig gegebene Kompetenz z.B. der Behörden für die ländliche Entwicklung zu nutzen? Liegt es womöglich daran, dass man ihnen die wirtschaftliche Kompetenz nicht zutraut? Weist man ihnen nur die agrarische/agrarstrukturelle zu anstelle einer umfassenden Kompetenz für notwendiges nachhaltiges Landmanagement, wie es in der Literatur im In- und Ausland mehr und mehr beschrieben wird?

6. Jedenfalls verspielt man hier eine große Chance, denn es gibt schwerlich andere Verwaltungen, die über mehr Erfahrung und Kompetenz im Umgang mit Bürgern, mit Wertediskussionen und Leitbildprozessen und bei der Mobilisierung von Bürgerengagement verfügen. Dieses Bürgerengagement ist für mich zusammen mit der Notwendigkeit der Erarbeitung innovativer Entwicklungskonzepte und auf rasche Umsetzung orientierter Strategien **der Schlüssel für die Zukunft ländlicher Räume. Diesbezüglich könnten die ländlichen Räume sogar Pioniere für die Gesellschaft von morgen, die Aktive Bürgergesellschaft sein, Pioniere sein in der konkreten**

Ausgestaltung der unausweichlich kommenden „Neuen Verantwortungsgemeinschaft von Staat, Kommunen, Wirtschaft und Bürgern“ nämlich.

Im Gesundheits- und Rentenbereich erleben wir ja bereits schmerzhaft den Rückzug des Staates und die nachlassende Kraft der Solidargemeinschaft. In Zeiten der sich immer konkreter auswirkenden Folgen des demographischen Wandels sind jene Räume am besten aufgestellt, deren Bürger ihr Schicksal aktiv und mutig selbst in die Hand nehmen durch

- „offensive Zukunftsarbeit und Zukunftsstrategien“, dabei beraten und operationell wie finanziell unterstützt durch Fachleute und Fachbehörden! Dabei verlieren sie auch mehr als andere Bürger die Angst vor der Zukunft und (an)erkennen realistisch die Notwendigkeit zu unausweichlichem Wandel und zu Einschränkungen oder zu Mietschicksal Begrenzung
- Übernahme konkreter Verantwortung und Tätigkeiten im eigenen Lebensbereich. Das heißt, diese neue Verantwortung der

Bürger wird weit über die bisherigen sozialen ,vereinsorientierten und kirchlichen Bereiche hinausgehen (müssen). Im Grunde könnte es zu einer Renaissance uralter ländlicher Tugenden und Selbstverständlichkeiten kommen. Hier sehe ich auch eine besondere Rolle der Modellvorhaben REGIONEN AKTIV.

Diese Perspektive einer Aktiven Bürgergesellschaft im ländlichen Raum, die ihre logische Entsprechung im Leitbild einer (**nachhaltigen**) **Bürgerkommune** finden muss, in der Gemeinderat, Gemeindeverwaltung und Bürger Partner in gleicher Augenhöhe sind, geht über den in LEADER, ILE und Dorferneuerungsprogrammen enthaltenen Bottom-up-Ansatz weit hinaus. Alle ländlichen Kommunen sollten sich konsequent damit auseinandersetzen und sich hierbei des Rats und des Weiterbildungs-Angebots von Schulen der Dorf- und Landentwicklung, ländlichen Bildungseinrichtungen etc. oder auch der Programme von Akademien ländlicher Raum zu „Empowerment“ und „Good Governance“ bedienen.

Statt Kannibalismus: Die ländlichen Räume brauchen Kooperation, neue Mitspieler und Netzwerke

Vieles Fachliches, z.T. bestätigendes oder neu in den Vordergrund tretendes, könnte ich noch anführen. Der Minister und die Fachleute

kennen sie alle

- ob es nun um die Weiterentwicklung **angepasster** statt Hau-Ruck-Schrumpfungsstrategien, längst

- nicht nur mehr für den Osten, geht,
- um sensiblen Dorfbau und beharrliche Innen- statt Außenentwicklung oder
 - um die im Interesse der Erhaltung der Kulturlandschaften gebotene kreative Weiterentwicklung nicht mehr landwirtschaftlich genutzter bäuerlicher Ortsteile und Weiler (was neue planungsrechtliche Antworten erfordert) oder
 - um mehr und vor allem kreative Formen des Kulturtourismus statt (nur schwächelndem) Naturtourismus.

Nennen könnte ich auch das große Thema interkommunale Entwicklungskonzepte und Strategien anstelle bereits vielfach eingetretenen Kannibalismus innerhalb der Kommunen beim „Kampf um den letzten Schüler“ oder um neue Bürger und vor allem junge Familien.

Fachleute wissen, dass das ökonomisch interessante Thema „interkommunale Gewerbegebiete“ aufgrund bislang fehlender überzeugender Lösungen für eine gerechte Steueraufteilung noch vieler Anstrengungen und Diskussionen bedarf. Vielleicht können wir hier doch mehr Anleihen beim französischen Modell der interkommunalen Kooperation nehmen. Unsere Akademie hat sich dieses Thema im Sommer in Gegenwart französischer und bayerischer Kommunalpolitiker angenommen.

Nennen auch möchte ich in diesem

Zusammenhang die sorgfältige Vorbereitung und Ausgestaltung von **Win-Win**-Stadt-Land-Partnerschaften im ländlichen Raum beispielsweise dahingehend, dass von Seiten der Städte auch Arbeitsplätze im ländlichen Raum propagiert und weniger bekämpft oder gar abgeworben werden als berechtigter Ausgleich für die Ansiedlung negativer städtischer Einrichtungen im ländlichen Raum. Dies bedingt aber, dass städtische Wirtschaftsreferenten sich auch intensiv mit der Lebenswirklichkeit des Stadtuums beschäftigen, statt auf Nachfrage damit zu reagieren, dass sie keine Ahnung haben vom „Land draußen“.

Hinweisen möchte ich schließlich auch noch auf das bislang wenig aufgearbeitete und durchdrungene Thema „ländliche Cluster-Bildung“. Immerhin hat Bayerns Landesentwicklungs-, Wirtschafts-, Infrastruktur- und Technologieminister Erwin Huber am letzten Freitag in Amberg „Cluster für alle im ländlichen Raum“ gefordert, wobei offen geblieben ist, ob dies dann auch Cluster im ländlichen Raum sind oder ob es um Cluster in den Städten geht, die auch für die Bürger und Gewerbetreibende im ländlichen Raum offen stehen.

Jedenfalls müssen wir uns mit diesen Themen aktiv auseinandersetzen. Wenn die ländlichen Räume vor dem Hintergrund der

Radermacher'schen Doppelstrategie gleichermaßen Globalisierungs- und Rückfallstrategie betreiben sollen – und ich sehe dies als einzige realistische Chance – muss es gelingen, dass auch in den ländlichen Räumen und nicht nur in den Städten **Wissens- oder Innovationskerne** gebildet werden, in denen sich grob vereinfacht **High Tech und** – gerade das wäre dann der unbestreitbare Mehrwert der ländlichen Räume – **High Touch** vereinen und produziert werden. Dazu brauchen wir **völlig neue Netzwerke und neue Mitspieler** in den ländlichen Entwicklungen, Mitspieler und Partner aus den Metropolen, aus den großen Wirtschaftsunternehmen und -verbänden, aus den Kammern, Banken usw. Ich freue mich, dass z.B. in Schleswig-Holstein von Seiten der Akademie für den ländlichen Raum eine „Koalition für den ländlichen Raum“ initiiert wurde. Nur so können wir m.E. zu den innovativen Leuchttürmen in den ländlichen Räumen kommen. Den Wirtschaftsführern aus der Stadt kann so zugleich nahe gebracht werden, welches kreatives Potenzial ihnen entgeht, wenn sie nur in und mit den Zentren agieren. Bei unserer letzten bayerischen ALR-Tagung mit der

Europäischen Metropolregion Nürnberg (EMN) hat Nürnbergs Oberbürgermeister Dr. Maly freimütig bekannt, dass er sich bisher viel zu wenig mit den ländlichen Räumen seiner EMN (und das sind mehr als 7 Landkreise!) befasst habe und er am Ende der Tagung überrascht gewesen sei, welch kreatives Potenzial „seine“ ländlichen Räume hätten. Solche neuen Partnerschaften hätten auch den Vorteil, dass sie zu einem Bewusstseinswandel auf allen Seiten, vor allem bei den Städten führen könnten, wonach die ländlichen Räume nicht unrentabel, sondern höchst rentabel seien als Lebens-, Arbeits- und Erholungsräume, kurzum als Heimat für alle.

Dies, meine Damen und Herren, muss aber für alle, auch für die peripheren oder Zwischenräume gelten. Um dies zu erreichen mein Schlusssatz:

Ländlicher Raum – das kann und das darf kein Thema nur für Agrarier und für Landwirtschaftsministerien sein, nein, es ist ein Thema für die Gesamtbevölkerung, für alle Ministerien und besonders für die politische Führung eines Ministers für ländliche Räume!

Neues aus dem MarktTreff-Projekt:

MarktTreff Harms in Kirchbarkau feierte Jubiläum

Kirchbarkau 02.11.2006 MT
– In der Gemeinde Kirchbarkau im Kreis Plön wurde jetzt groß gefeiert: der dortige MarktTreff Harms hatte am 1. November seinen fünften Geburtstag. Was 2001 noch unter dem Namen „Ländliches Dienstleistungszentrum“ begonnen hatte, ist mittlerweile zu einer Erfolgsgeschichte geworden. MarktTreff-Betreiber Heinz-Jürgen Harms hat daran kräftig mitgeschrieben. Als einer der ersten Standorte in Schleswig-Holstein hat er das Konzept „MarktTreff“ mit Leben erfüllt: Einkaufen und Dienstleistungen unter einem Dach bündeln – und so die Grundversorgung und Lebensqualität im ländlichen Raum verbessern.

„Wir bieten unseren Kunden alles für den täglichen Bedarf. Wir setzen ganz auf Qualität, Frische und Service. Hier im Laden treffen sich noch Jung und Alt zum Klönschnack. Das gibt es so nicht mal mehr in der Stadt“, betont ein sichtlich stolzer Heinz-Jürgen Harms.

Kirchbarkau hat das Problem gelöst, an dem viele andere Gemeinden vergleichbarer Größe noch leiden: Erst schließt das Lebensmittelgeschäft seine Türen, dann verschwindet der Dorfkrug. Und auf einmal gibt es

überhaupt keine Kommunikations- oder Begegnungsstätten mehr. Insbesondere für ältere Menschen, Jugendliche und Kinder verliert der Standort „Dorf“ dadurch an Attraktivität.

Die Menschen in Kirchbarkau und Umgebung sind mit ihrem Kaufmann sehr zufrieden. Denn das Angebot stimmt: Neben dem Lebensmittelgeschäft ergänzen eine Fülle anderer Dienstleistungen wie Lotto, Paketversand, Wäschereinigung, Schuh-Reparatur, ein Fotoservice und neuerdings ein Cateringservice die Palette. „Alles aus einer Hand, immer ein persönliches Wort, jeden Tag das Beste geben“, lautet Harms Devise. Tütenpacken sowie Hol- und Bringservice sind für ihn und sein MarktTreff-Team selbstverständlich und unterstreichen den hohen Anspruch.

Das Modell MarktTreff gibt es in Schleswig-Holstein bereits in 21 Gemeinden. Was alle verbindet: Die Betreiber und Organisatoren haben sich das Ziel gesetzt, damit die Grundversorgung in den Gemeinden zu sichern beziehungsweise wiederherzustellen.

Deshalb wurde das fünfjährige Jubiläum des erfolgreichen Markt

Deshalb wurde das fünfjährige Jubiläum des erfolgreichen MarktTreffs auch gemeinsam und kräftig gefeiert. Im Kirchbarkauer Dorfgemeinschaftshaus trafen sich rund 100 Gäste – unter ihnen Ernst-Wilhelm Rabius, Staatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, Amtsvorsteher Dr. Norbert Langfeldt und Kirchbarkaus Bürgermeister Franz Schwarten – zu einem regionalen Schlemmerbuffet. Staatssekretär Rabius betonte, dass der MarktTreff-Erfolg in Kirchbarkau zum einen auf der Formel „Service ist das Programm“ beruhe, zum anderen darauf, dass Bürgerinnen und Bürger

die Angebote auch wirklich annehmen. Amtsvorsteher Langfeldt äußerte die Hoffnung, dass es auch in Zukunft noch viele runde Jubiläen für den MarktTreff Harms in Kirchbarkau zu feiern gebe.

Entertainerin „Trude Müller“ führte mit Schwung durch das abendliche Programm, in dessen Rahmen auch die Kinderlaienspielgruppe „Plattschnacker Jung & Alt“ auftrat. Und MarktTreff-Betreiber Heinz-Jürgen Harms hatte an diesem besonderen Tag gleich doppelten Anlass zur Freude: Er hatte selbst Geburtstag.

ews group gmbh, Lübeck



Staatssekretär Ernst-Wilhelm Rabius, Entertainerin „Trude Müller“ und MarktTreff-Betreiber Heinz-Jürgen Harms v.l.n.r. (Foto: ews group gmbh)

MarktTreff – der richtige Mix macht's

Neumünster 16.11.2006

MT – Beim schleswig-holsteinischen Grundversorgungs-Modell MarktTreff ist derzeit eine neue Entwicklung zu beobachten. „Die Kombination aus ‚Tante Emma‘, Gaststube und Veranstaltungszentrum kommt offenbar bei den Bürgerinnen und Bürgern besonders gut an. Natürlich muss auch hierbei die Wettbewerbsverträglichkeit zu bestehenden Betrieben gewährleistet sein“, brachte es Projektkoordinatorin Christina Pfeiffer aus dem Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume bei einer Veranstaltung der Akademie für die ländlichen Räume auf den Punkt. Dort trafen sich Planerinnen und Planer aus ganz Schleswig-Holstein zu den Themen MarktTreff und Regionalentwicklung.

Während bisher der Lebensmittel-einzelhandel die allein tragende Säule der meisten MarktTreffs war, favorisieren jetzt immer mehr Gemeinden eine Kombination von Lebensmittelladen und kleiner Gastronomie. Anhand zweier eindrucksvoller Beispiele wurde den Teilnehmenden vor Augen geführt, auf was bei diesem Kerngeschäfts-Mix bereits in der Planungsphase zu achten ist.

Carl-Rudolf Miele ist Gemeindevertreter in Gülzow (Kreis Herzogtum Lauenburg) und hat den dortigen MarktTreff mit geplant. Heute unterstützt er „das Unternehmen“ als ehrenamtlicher Geschäftsführer. Das Gülzower Modell kann sich sehen lassen: 2004 eröffnete in einem ehemaligen Bauernhaus ein Lebensmittelladen mit 170 Quadratmetern Fläche und ein Bistro-Café mit weiteren 100 Quadratmetern. Das tägliche Angebot wird ergänzt durch vielfältige Dienstleistungen, Gemeindebüro, Ausstellungsflächen, Seminarräume und einen Getränkemarkt. Dieses Konzept stellt hohe Ansprüche an den MarktTreff-Marktleiter. „Wir haben jetzt den Richtigen im Laden. Wer so einen MarktTreff führt, der muss Kaufmann, Gastronom und Eventmanager in einer Person sein“, so Miele. Zugleich hat das Dorf wieder einen lebendigen Mittelpunkt: Eine Kreativgruppe hilft dem Marktleiter, musikalische und kulturelle Veranstaltungen zu entwickeln und zu realisieren und kümmert sich um wechselnde Ausstellungen. Dem Engagement aller Beteiligten vor Ort ist es zu verdanken, dass alle Bereiche des MarktTreffs erfolgreich sind und im Ort gut angenommen werden.

Das Betriebskonzept stellt auch an

die Architektur und Logistik spezifische Anforderungen: Verkaufsräume und Café sind so verbunden, dass sie im Tagesbetrieb gemeinsam und einfach zu bedienen sind, für Abendveranstaltungen gibt es gesonderte Zugänge.

Der aktuelle Planungsstand des MarktTreffs in Koberg (ebenfalls Kreis Herzogtum Lauenburg) wurde von Uwe Mantik (CIMA P+E) vorgestellt. Als Projektleiter hat er das Konzept des Standortes mit entwickelt und betreut die weiteren Schritte bis zur Eröffnung im Jahr 2007. In Koberg wird ebenfalls ein ehemaliges Bauernhaus zum Markt-Treff umgebaut und mit einem Neubau erweitert. „Die Kombination aus Dorfladen und lebendigem Treffpunkt war uns ganz wichtig“, erläuterte Mantik. „Dieses Konzept hat beste Chancen im täglichen Betrieb auch angenommen zu werden.“ Während der Altbau einen Festsaal und Multifunktionsräume beherbergt, sollen im Neubau ein kleiner

Lebensmittelladen und eine Küche zur gastronomischen Versorgung von Veranstaltungen und der Treffräume untergebracht werden. In Koberg profitiert man von den Erfahrungen im nahen Gülzow und an anderen Standorten: Ein erfolgreicher Betrieb der Treffbereiche hängt ganz wesentlich davon ab, dass dafür Verantwortlichkeiten geschaffen werden. Deshalb wird für den Betrieb des Festraumes und der Mehrzweckräume ein Trägerverein gegründet, der eng mit dem Betreiber des Ladens zusammenarbeiten soll.

Für viele kleine Gemeinden sei der Mix aus Einkaufen, Treffen und Events hochinteressant, so Projektmanager Frank Eisoldt (ews group): „Die Menschen wollen wieder mehr Verantwortung übernehmen, wollen etwas gemeinsam tun und erleben. Lebensqualität ist auf Dauer eben mehr als ‚Geiz ist geil‘.“

ews group gmbh, Lübeck

Kulturarbeit im ländlichen Raum – das Beispiel Schönberg

Ein Beitrag von Wilfried Zurstraßen,
Bürgermeister der Gemeinde Schönberg



1. Schönberg – eine Gemeinde mit Besonderheiten

Schönberg ist eine Gemeinde mit rd. 6.600 Einwohnern. Wir nennen uns etwas unbescheiden die Hauptstadt der Probstei. Ein Etikett, für das es durchaus einige Berechtigung gibt, denn Schönberg ist Wirtschafts- und Verwaltungsmittelpunkt für die 17 Dörfer der Region mit gut 10.000 Menschen und Unterzentrum. Die Gemeinde ist der größte Tourismusort im Kreis Plön mit jährlich knapp 70.000 Urlaubsgästen und rund 450.000 Übernachtungen.

Bei uns gibt es manche Besonderheit. Wir haben nicht sehr viel Geld, aber einen eigenen Bahnhof, den wir zum Museumsbahnhof ausgebaut haben. Bei uns kann man auf dem Meer flanieren, die Seebrücke macht's möglich. Wir haben den längsten Strand der schleswig-holsteinischen Ostseeküste, auf unserem Deich den schönsten Fahrradweg in Schleswig-Holstein und bei uns kann man zu Fuß von Kalifornien nach Brasilien gehen, denn so heißen

zwei Ortsteile unserer Gemeinde. Zu diesen Schönberger Besonderheiten gehört auch unsere Kulturarbeit.

2. Aller Anfang ist schwer

Die Anfänge unserer Kulturarbeit reichen 18 Jahre zurück. Bis dahin war Kultur in Schönberg sozusagen Privatsache. Es gab den einen oder anderen Verein, der Musikveranstaltungen durchführte. Es gab Bälle und Tanzvergnügen und das Heimatmuseum, das im Aufbau begriffen war. Das wars. Die Gemeinde hielt sich raus. Kommunale Kulturarbeit gab es nicht. Wir fanden, dass eine Gemeinde, die Unterzentrum und größter Tourismusort im Kreis Plön ist bei allem verdienstvollen Engagement von privater Seite selber auf dem Feld der Kultur aktiv werden muss. Deshalb haben wir erstmals 1988 ein eigenes Kulturprogramm aufgelegt, das wir „Schönberg kulturell“ nannten.

Es war zunächst ein bescheidenes Programm mit relativ unbekanntem Gruppen und Künstlern, die

ich aus meiner alten Heimat, dem Ruhrgebiet kannte. Wir schnürten ein Kulturpaket, das eine bunte Mischung aus Kleinkunst und Klassik, Theater und Literatur, aus Malerei und Musik war. Das Budget war bescheiden und der Widerstand anfänglich beträchtlich. Die Kritik reichte von schlichtem „datt bruk wi nich“ bis hin zu dem keineswegs als Kompliment gedachtem Etikett der „Räuchereikultur“, das auf das Kieler Kulturzentrum „Räucherei“ anspielte und die dortigen Angebote. Trotz dieser Kritik, die vor allem aus dem politischen Raum kam, fand das Angebot rasch eine breite Resonanz über Schönberg hinaus.

3. Der Tourismus braucht Kultur

Wir haben dann sukzessive dieses Veranstaltungsprogramm weiter ausgebaut. Zunächst im touristischen Bereich, denn – so hatte eine Gästebefragung gezeigt – die Menschen, die zu uns kommen, tun dies nicht nur der Ostsee und der Landschaft wegen, sie wollen auch Erlebnismöglichkeiten und ergänzende Freizeitangebote. In diesem Bereich war unser Angebot defizitär, und hier bot unsere Kulturarbeit eine sinnvolle Ergänzungsmöglichkeit zu den natürlichen touristischen Angebotspotentialen, über die das Ostseebad Schönberg verfügt.

Wir haben deshalb als ABM-Projekt in Kalifornien eine kleine Freilichtbühne gebaut, wo wir unter dem Label „Kalifornien live“ Konzerte durchführen. Ebenso am Schönberger Strand. Dort haben wir mit dem Museumsbahnhof ebenfalls ein geeignetes Forum für Musikveranstaltungen.

Seitdem wir wieder eine Seebrücke haben, finden auf dem Vorplatz der Brücke unsere Seebrückenkonzerte statt und jedes Jahr zum Seebrückengeburtstag unser Seebrückenfestival, das mehr als 30.000 Menschen anzieht.

Unsere Konzertangebote am Strand reichen vom Blues bis zur Volksmusik, vom Jazz bis zum Folk und Country. Es sind insgesamt rund 50 vorwiegend mit heimischen Musikgruppen aus Kiel, Lübeck und der Region. Es sind nicht die großen Namen wie bei unserem Programm „Schönberg kulturell“, aber dafür ist bei diesen Veranstaltungen auch der Eintritt frei.

Seit einigen Jahren gibt es außerdem Filmnächte auf dem Deich, also Open Air-Kino direkt am Strand. Gezeigt werden Filmklassiker von High Noon bis Casablanca, von der Rocky Horror Picture-Show bis zu Dirty Dancing und da die Filme erst abends spät mit Einbruch der Dunkelheit gezeigt werden können, wird im

Vorprogramm immer die passende Live-Musik zum Film geboten.

4. Kultur braucht Raum

Kulturarbeit beschränkt sich natürlich nicht nur auf die Musik. Wir werben auch mit dem Slogan „Unsere Museen müssen sie sehen“. Schönberg hat drei Museen: das Probsteimuseum, das Kindheitsmuseum und das Schienenverkehrsmuseum.

Schönberg ist eine Gemeinde, in der eine umfassende Ortskernsaniierung durchgeführt worden ist mit erheblicher Förderung des Bundes und des Landes. Die Städtebauförderung haben wir auch für unsere kulturellen Zwecke genutzt. Mit diesen Mitteln haben wir eine alte Hofanlage im Ortskern saniert und dort unser Heimatmuseum, das Probstei Museum, eingerichtet, das wir im letz-

ten Jahr um ein zusätzliches Gebäude erweitert haben. Ebenfalls mit Städtebauförderungsmitteln haben wir ein rd. 200 Jahre altes Gebäude, die Alte Apotheke, saniert. Volkshochschule und Gemeindebücherei haben hier ein neues Domizil gefunden. Außerdem haben wir dort einen kleinen Konzertsaal eingerichtet, um Klassikkonzerte durchzuführen. Geld für einen Flügel hatten wir nicht. Den haben wir schließlich mit Zuschüssen des Landes beschafft, den Eigenanteil konnten wir aus Spendengeldern finanzieren.

Das Kindheitsmuseum ist im alten Schönberger Amtsgericht untergebracht. Alle drei Museen werden von gemeinnützigen Vereinen betreut, die Gemeinde stellt die Gebäude kostenlos zur Verfügung und unterhält sie.



*Theater-
Aufführung zum
Thing-Tag am
Probstei-Museum.
(Foto: Gemeinde
Schönberg)*

In allen drei Museen gibt es neben einer ständigen Ausstellung wechselnde themenzentrierte Ausstellungen und Aktionen. Eine besondere Veranstaltung ist der jährliche Thing-Tag im Außen Gelände des Probsteimuseums. Hier werden historische Gerichtsverhandlungen nachgespielt, wie sie in früheren Zeiten vom Probst des Klosters in Preetz, dem Schönberg unterstand, abgehalten wurden. Unsere AWO-Theatergruppe engagiert sich hier in besonderer Weise. Sie recherchiert alte Fälle und bringt sie dann zur Aufführung.

Sowohl in der Alten Apotheke als auch im Tourismus-Gästecenter am Schönberger Strand finden regelmäßig Kunstausstellungen statt. Es sind vorwiegend Kulturschaffende aus unserer Region, denen wir hier im wahrsten Sinne des Wortes einen Rahmen bieten, um ihre Arbeiten der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Ergänzend hierzu finden im Rathaus Ausstellungen zur politischen Geschichte statt. Etwa zur Geschichte der Arbeiter- und Soldatenräte in Kiel, zur Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ oder über das Wirken von Politikerpersönlichkeiten wie Konrad Adenauer oder Willy Brandt, wobei wir hierbei auch die Schulen einbinden.

5. Kultur ist auch für Kinder da

In den Anfangsjahren waren die Adressaten unserer Kulturarbeit ausschließlich Erwachsene. Das hat sich längst geändert. Inzwischen gibt es ein vielfältiges Programm für Jugendliche und Kinder. Rocknächte auf dem Deich und im Rathaus, Musik-AGs in unserem Jugendzentrum und Veranstaltungen mit Jugendlichen für Jugendliche. „Bühne frei“ ist z.B. eine regelmäßige Veranstaltung, die jungen Musikern aus Schönberg und der Region die Chance gibt, sich einem jungen Publikum zu präsentieren.

Aber auch die Kids kommen nicht zu kurz. Unter dem Motto „Schönberg lässt die Puppen tanzen“ wird unser Rathaussaal zum Theater für unsere kleinen Bürgerinnen und Bürger umfunktioni-ert.

6. Kultur braucht Organisation

Eine solche Fülle an kulturellen Aktivitäten kann natürlich nicht vom Bürgermeister nebenbei organisiert werden, wie dies anfänglich der Fall war. Deshalb braucht man Mitarbeiter, die dies tun. Wir haben deshalb Anfang der 90er Jahre ein neues Amt geschaffen, das sich um die Kultur und die Umweltbelange kümmert. Auch unser Bauhof musste lernen, sich nicht nur um Straßenunterhaltung und Grünflächenpflege

zu kümmern, sondern auch bei der Organisation von Kulturveranstaltungen mitzuhelfen.

Seit zwei Jahren sind es unsere Strandranger, die die vielen Sommerveranstaltungen betreuen. Das sind Landzeitarbeitslose, die wir zunächst im Rahmen eines ABM-Projekts beschäftigt haben und die seit einem Jahr nach den Regeln von Hartz IV bei uns tätig sind.

Unser Jugend-Kulturprogramm wird von einem Mitarbeiter im Jugendzentrum organisiert, der selber Musiker ist und gute Kontakte zur Jugendmusikszene hat.

7. Wir brauchen beides: private und kommunale Kultur

Die Kultur lebt von der Vielfalt. Deshalb war es von Anfang an unser Bestreben, die kommunale Kulturarbeiten nicht als Alternative zu den privaten kulturellen Aktivitäten zu sehen. Wir brauchen beides: Den Landfrauenchor und Götz Alzmann, die AWO-Theatergruppe und Dieter Hildebrandt, Hannes Wader und den Schönberger Gospelchor.

Die kommunale Kulturarbeit hat denn auch in praxi die private nicht verdrängt. Im Gegenteil. Sie hat private Initiativen ausgelöst. Etwa die Jazznächte im Hotel „Stadt Kiel“, wo eine heimische Jazzgruppe als Veranstalter auftritt und ihre engen Kontakte zur Jazzszene nutzt, um internationale

Spitzenmusiker wie Chris Barber, Mr. Ackerbilk, Monty Sunshine oder das Pasadena Roof Orchestra nach Schönberg zu holen. Außerdem veranstalten einige Gaststätten „Kneipenmusik“ mit Livebands.

Beispiele, die zeigen, dass das gemeindliche Engagement das private nicht ersetzt, sondern es animiert und befördert hat.

8. Kultur braucht Förderung

Schönberg ist eine Gemeinde mit schwierigen Finanzverhältnissen. Wenn man weiß, dass wir alles in allem jährlich allein rd. 100.000 Euro für Kulturveranstaltungen ausgeben, dann stellt sich natürlich die Frage: wie finanziert man das. Allein könnten wir das nicht aufbringen. Deshalb haben wir uns von Anfang an um Sponsoren bemüht, und wir haben sie auch gefunden.

Unser Programm „Schönberg kulturell“ kostet allein rd. 50.000 Euro jährlich. Rund 21.000 Euro bringen Sponsoren aus der Wirtschaft auf, der Rest wird über Eintrittsgelder finanziert. Der Gemeinde verbleiben die Personalkosten für die Mitarbeiter, die die Veranstaltungen organisieren.

Im Laufe der Jahre ist es gelungen, zu verschiedenen Künstlern persönliche Kontakte aufzubauen. Das ist ausgesprochen hilfreich bei den Honorarverhandlungen.

Auch auf diese Weise lassen sich Kosten sparen. Es gibt eine Reihe von Künstlern, die zu deutlich günstigeren Konditionen auftreten, einfach weil es ihnen in Schönberg gefallen hat. Und es gibt auch Künstler, die vor 18

oder 15 Jahren in Schönberg aufgetreten sind, aber damals noch nicht prominent waren. Viele vergessen das nicht und kommen wieder zu Bedingungen, die für uns machbar sind.



Livemusik auf der Sommerbühne Kalifornien. (Foto: Gemeinde Schönberg)

Bei den Open Air-Veranstaltungen im Strandbereich verpachten wir die Gastronomie. Diese Erlöse decken etwa 60 % der entstehenden Kosten. Uns verbleiben pro Jahr etwa 15.000 Euro, die aus unserem Kurbetriebshaushalt aufgebracht werden.

Im Rahmen unseres Stadtmarketing veranstalten wir während der Adventszeit in unserer Fußgängerzone Weihnachtskonzerte und machen Open Air-Kino in Verbindung mit dem Gewerbeverein.

Dabei haben wir eine einfache Arbeitsteilung: wir machen die Arbeit, der Gewerbeverein finanziert.

Unsere Kulturarbeit wird gefördert, aber wir fördern auch das private Kulturengagement. Das können wir aufgrund unserer Haushaltslage nicht mit direkten Geldzuwendungen tun. Aber auch ohne direkte Subventionen gibt es Möglichkeiten der Förderung, und die nutzen wir.

So stellen wir unser technisches

Equipment oder unsere fahrbare Bühne kostenlos zur Verfügung. Wir kooperieren mit privaten Veranstaltern, indem unser Bauhof bei Veranstaltungen von Vereinen oder Verbänden die Auf- und Abbauarbeit leistet. Wir unterstützen kulturelle Vereinsveranstaltungen, indem wir für sie werben, sie in unseren Veranstaltungskalender aufnehmen und die Plakate der Veranstalter auf unseren Anschlagflächen kostenlos aufhängen, aber auch, in dem wir künstlerische Programmpunkte mitfinanzieren. Zum Beispiel bei der Railwayfete an unserem Museumsbahnhof oder bei den Butt-Tagen des DeHoGa-Ortsverbandes.

9. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Vor 18 Jahren hat die Gemeinde erstmals ein eigenes Kulturprogramm aufgelegt. Ein Unternehmen, dessen Ausgang damals durchaus ungewiss war. Es ist eine Erfolgsgeschichte geworden. Ohne die Unterstützung unserer Sponsoren, aber auch der politischen Unterstützung, die es mehrheitlich aus der Gemeindevertretung gab, wäre das nicht möglich gewesen.

Aber für unsere Kulturarbeit gibt es auch gute Gründe.

Jeder Dritte in Schönberg lebt vom Tourismus. Viele Arbeits-

plätze hängen davon ab. Die Kultur ist zu einem wesentlichen Eckpfeiler unseres Tourismusangebotes geworden. Vor allem diese Tatsache war für manchen Gemeindevorteiler, dessen Herz nicht unbedingt für die Kultur schlägt, Anlass, die Hand zu heben für den Kulturretat.

Hinzu kommt: Kultur ist für immer mehr Menschen ein unverzichtbares Element ihrer Lebensgestaltung. Wie sie ihr Wohn- und Lebensumfeld kulturell erfahren, beeinflusst auch ihr Wohlbefinden, ihre Lebensqualität. Deshalb ist Kultur vermehrt ein wichtiger Präferenzfaktor wenn es um die Wohnortwahl geht.

Sicherlich nicht nur der Kultur wegen ist Schönberg die mit Abstand größte Wachstumsgemeinde im Kreis Plön, aber sie hat dazu beigetragen.

Kommunale Kulturarbeit ist letztlich aber weitaus mehr als ein Faktor, der touristische und Standortvorteile bringt. Sie folgt der Erkenntnis, dass der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt und ist insoweit ein Element kommunaler Daseinsvorsorge. Sie prägt das Gesicht einer Gemeinde und macht sie bunter und lebendiger. Sie ermöglicht Begegnung, sie regt die Phantasie und Vorstellungskraft an und bietet so den Menschen einen Zugang zu sich selbst. So gesehen hat Kultur auch

immer eine soziale Funktion. Sie ist kein Luxus, den man sich nur leisten darf, wenn man in finanziellen Überfluss lebt.

Auch das ist für uns ein wichtiges Motiv, warum sich die Gemeinde stark macht für die Kulturarbeit.

Landeswettbewerb: „Unser Dorf hat Zukunft“ – Zukunftsfähigkeit des Dorfes steht im Mittelpunkt

Alle drei Jahre führt das Land Schleswig-Holstein einen Landeswettbewerb durch, der früher unter dem Begriff „Schönes Dorf“ stand. Während sich der Wettbewerb früher an der Schönheit der Dörfer mit ihren Gebäuden, Vorgärten und öffentlichen Plätzen und Wegen orientierte, steht heute die Zukunftsfähigkeit eines Dorfes im Vordergrund.

Der Landessieger

Landessieger wurde in diesem Jahr die Gemeinde Duvensee des Kreises Herzogtum-Lauenburg mit ihren 520 Einwohnern. Bürgermeister Hans Peter Grell konnte vermitteln, dass seine Gemeinde eine Vision für die Zukunft entwickelt hat, die eine attraktive Lebensqualität für die Einwohner aller Altersgruppen bewirkt. Neben der Schaffung von Arbeitsplätzen in Mischgebieten werden Existenzgründungen unterstützt. Des Weiteren konnte das gute Miteinander von Landwirtschaft und Naturschutzbelangen überzeugen. Den zweiten Platz teilen sich die Gemeinden Wanderup und Glasau. In Wanderup stellte Bürgermeisterin

Petra Nicolaisen ihre Gemeinde mit 2.200 Einwohnern im Kreis Schleswig-Flensburg vor, die den Schwerpunkt auf gemeindeübergreifende Konzepte zur Wirtschaftsentwicklung legt. Interessant waren u. a. die Planungen zur naturgerechten Kiesnachnutzung. Vorbildlich aufgestellt sind in Wanderup bürgerschaftliches Engagement, u. a. in der offenen Jugendarbeit und in dem neuen Haus der Vereine und Verbände.

In der Gemeinde Glasau mit 1.000 Einwohnern im Kreis Segeberg überzeugte Bürgermeister Henning Frahm durch eine ortsbezogene Zukunftsvision, die sich u. a. in der Unterstützung des Lebensmitteleinzelhandels und in einer aktiven Jugendarbeit widerspiegelt.

Den dritten Platz erreichte die Gemeinde Gribbohm mit 500 Einwohnern im Kreis Steinburg. Bürgermeister Thies Harder konnte u. a. mit gemeinsamen ortsübergreifenden Planungen und Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung mit der Gemeinde Wacken überzeugen. Auch hier war die Einbindung der Landwirtschaft in die Zukunftsplanung vorbildlich.

Insgesamt nahmen an dem Landeswettbewerb 13 Gemeinden aus 7 Kreisen teil, die sich alle in hervorragender Weise darstellten, so dass der Bewertungskommission schwer fiel, unter den vielen „Guten“ die „Besten“ auszuwählen. Die Kommission stand unter dem Vorsitz von Frau Helga Klindt, die die Akademie für die ländlichen Räume

Schleswig-Holstein e. V. vertrat. Des weiteren waren Vertreter und Vertreterinnen des Gemeindetages, des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, der Landjugend, der Landfrauen und des Landesnaturschutzverbandes sowie der Staatskanzlei, des Landwirtschaftsministeriums und der Landwirtschaftskammer in der Kommission vertreten.



*Die Bewertungskommission für den Landeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ unterwegs zur Begutachtung.
(Foto: R. Hüster)*

Inhalte des Wettbewerbs

Bereits das Motto des Wettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft“ zielt auf eine Verbesserung der Zukunftsperspektive in den Dörfern und die Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum ab. Stärker noch als in der Vergangenheit stand bei der diesjährigen Bewertung im Vordergrund, wie die Dörfer mit ihren individuellen Ausgangsbedingungen und kulturellen Traditionen umge-

hen und ihre eigene Zukunft nachhaltig gestalten. Besondere Anerkennung fanden dabei konkrete aktive Themen einer erfolgreichen Dorfentwicklung. So wurden viele Beispiele aufgezeigt, wie motivierte und engagierte Dorfbewohner aus innerer Überzeugung und auch ohne staatliche Förderung zur besseren Lebensqualität in ihrem Umfeld beitragen. Dabei werden vielerorts Innovationspotentiale erschlossen. Wo

vorhandene Kräfte und Instrumente gebündelt werden, können Synergieeffekte aus dem gemeinsamen Handeln genutzt werden. Hierbei kommt der Qualität der Zusammenarbeit im Dorf zwischen den verschiedenen kommunalen staatlichen Institutionen, Vereinen und sonstigen Gruppierungen sowie der überörtlichen Zusammenarbeit eine große Bedeutung zu.

Zukunftsfähigkeit eines Dorfes zeigt sich aber auch daran, wie generationsübergreifend junge Menschen und Senioren in die Dorfentwicklung einbezogen werden.

Die Berücksichtigung von Natur und Umwelt bei dörflichen Planungen und Initiativen ging gleichermaßen in die Bewertung mit ein. Eine intakte Umwelt innerhalb der Dorfstrukturen und eine ökologische Einbindung u. a. der Ortsränder erhöht die

Lebensqualität und kann touristische Aktivitäten positiv beeinflussen.

Dem Landeswettbewerb geht in der Regel ein Kreiswettbewerb voraus. Dabei ist festzustellen, dass sich leider nicht alle Kreise an diesem Wettbewerb beteiligt haben und damit einige Dörfer außen vor geblieben sind. Duvensee als das schönste Dorf Schleswig-Holsteins mit der aussagekräftigsten Zukunft des Jahres 2006 wird sich im nächsten Jahr einem Bundeswettbewerb stellen.

Die Vorsitzende der Kommission und Vertreterin für die Akademie für die ländlichen Räume, Helga Klindt, stellte abschließend fest: „Obwohl nur eine Gemeinde siegen kann, sind alle Gewinner! Der Wettbewerb ist Quelle für Visionen und neue Ideen.“

Dr. Holger Gerth

Gemeinden des Landeswettbewerbs 2006:

Berkenthin	Kreis Herzogtum-Lauenburg
Breitenfelde	Kreis Herzogtum-Lauenburg
Breklum	Kreis Nordfriesland
Dingen	Kreis Dithmarschen
Duvensee	Kreis Herzogtum-Lauenburg
Giesensdorf	Kreis Herzogtum-Lauenburg
Glasau	Kreis Segeberg
Gribbohm	Kreis Steinburg
Heiligenstedten	Kreis Steinburg
Munkbrarup	Kreis Schleswig-Flensburg
Osterby	Kreis Rendsburg-Eckernförde
Wanderup	Kreis Schleswig-Flensburg
Weddelbrook	Kreis Segeberg



AUS DER ARBEIT DER AKADEMIE FÜR DIE LÄNDLICHEN RÄUME

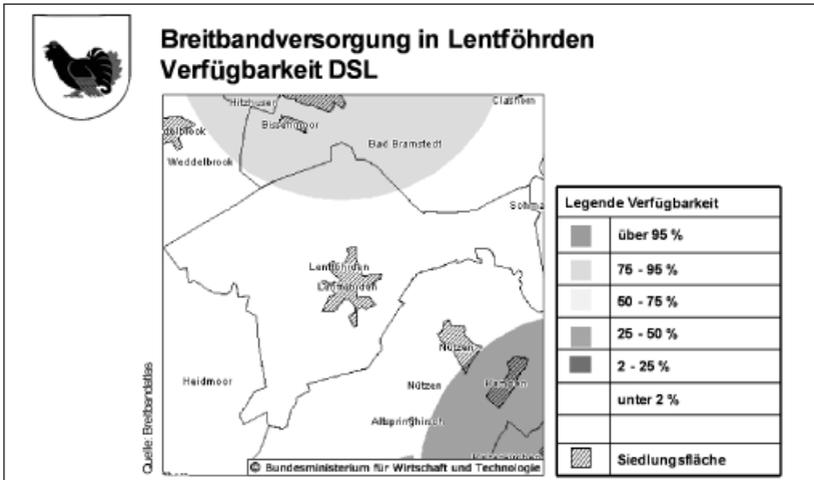
Im Internet auf der Kriechspur unterwegs

„Breitband-Internet: Kabel, Sky-DSL & Co – wie bringen wir die ländlichen Räume schneller online?“ am 14. November 2006 in Lentförhden

Wer den Breitbandatlas des Bundeswirtschaftsministeriums studiert, sieht in den ländlichen Räumen noch haufenweise weiße Flecken bei der Verfügbarkeit von schnellen Internet-Verbindungen. Auch in den Zonen, wo es eine Versorgung gibt, lässt die Geschwindigkeit häufig zu wünschen übrig. Die Akademie für die Ländlichen Räume führte in der Gemeinde Lentförhden erstmalig ein Seminar zu diesem Themenkomplex durch, um Gemeinden, Unternehmer und Interessierte mit Netzwerkanbietern in einem Forum zusammenzubringen.

In der gut besuchten Veranstaltung wurde angeregt über Alternativen zu DSL diskutiert und die Gleichbehandlung der ländlichen Räume gegenüber Ballungszentren eingefordert.

Der Vorsitzende der ALR, Rüdiger v. Plüskow, wies bei der Eröffnung der Veranstaltung darauf hin, dass die Breitbandversorgung für die Schaffung neuer, innovativer Arbeitsplätze im ländlichen Raum unverzichtbar sei. Kommunen, Versorger und Wirtschaft seien gefordert, gemeinsam tragfähige Lösungen zu finden.



Initiativen auf EU- und Bundesebene

Die Initiativen auf EU- und Bundesebene unterstreichen, wie wesentlich das Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) für die Zukunft der Gesellschaft sind. Es geht um den viel versprechendsten Wirtschaftssektor der EU, meint die Kommission. IKT habe einen Anteil von 40 % am Produktivitätswachstum und 25 % am BIP-Wachstum in Europa. In ihrer i2010-Initiative nennt die EU-Kommission unter anderem den Schwerpunkt „Förderung einer Informationsgesellschaft, die alle Menschen einbezieht“. Drei IKT-Vorreiterinitiativen sind geplant auf dem Gebiet „Lebensqualität“ - Technologien für eine alternde Bevölkerung, intelligenterer, sicherer, und sauberer Fahrzeuge sowie digitale Bibliotheken, über die alle Zugang zu Multimedia und zur multilingualen europäischen Kultur haben und eine Initiative für die digitale Integration. Die EU Mitgliedstaaten sollen diese Initiative ihrerseits unterstützen.

Studien der Deutschen Breitbandinitiative, die Mitte März 2006 auf der CeBIT vorgestellt wurden, kommen zu dem Ergebnis, dass ein weiterer Ausbau von Breitband-Internetzugängen wichtige Wachstumspotentiale in der deutschen Wirtschaft wecke. Nach Ansicht der Bundesregierung sollen 98 % aller

deutschen Haushalte ab 2008 die Möglichkeit für einen Zugang zu einem breitbandigen Internet-Anschluss haben, denn der Wettbewerb auf diesem Markt habe deutlich zugenommen (Pressemitteilung des BMWi vom 14.6.06).

Was tut die Telekom?

Grund der Misere mangelhafter Breitband-Versorgung in Deutschland ist die starke Fokussierung auf nur eine bestimmte Zugangstechnologie in das Internet, nämlich DSL. Diese wird zum ganz überwiegenden Teil über das Telefon-Kabelnetz der Telekom angeboten. Die Telekom schließt aus Wirtschaftlichkeitsgründen bevorzugt solche Gebiete an, in denen viele Kunden erreicht werden, so dass sich ein deutliches Gefälle zwischen Ballungsräumen und ländlichen Räumen ergibt. T-Com-Mitarbeiterin Dr. Claudia Lorenz kündigte in der Veranstaltung in Lentföhrden an, die Telekom werde jedes Jahr das Netz und jedes einzelne Gebiet überprüfen und die Versorgung sukzessive weiter ausbauen.

WiMax und UMTS als Alternativen?

Bis sich etwas ändert, müssen die Gemeinden entweder abwarten oder sich mit Alternativen wie etwa dem Internet per Funk, TV-Kabel oder UMTS auseinandersetzen. Die Gemeinde Bargfeld-Stegen im Kreis

Stormarn z.B. fand einen Investor, der sie künftig mit der WiMax-Technik über Funk versorgen wird. Der stellvertretende Bürgermeister Andreas Gerckens beschrieb, wie es zu dieser Lösung kam:

Die Gemeinde Bargfeld-Stegen liegt nördlich von Hamburg in der Nähe von Bargtheide. Über Bargtheide erfolgt die kabelgebundene Telefon-Versorgung. Der Abstand beträgt ca. sieben Kilometer - zu viel für ein „normales“ DSL - Signal. Keine alternative Vermittlungsstelle ermöglicht eine Versorgung mit DSL - Anschlüssen. Da eine finanzierbare Kabellösung auch nach intensiver Nachforschungen und Angebotsanfragen nicht realisierbar erschien, blieb nur noch die Lösung: Internet per Funk. Derzeit liegen Anträge von 51 privaten und 3 Nutzern aus der Wirtschaft vor. Dies reichte dem Netzbetreiber, um in ein WiMax Pilotprojekt in Bargfeld-Stegen zu investieren. Aktuell wartet die Gemeinde auf die Genehmigung des Bauantrages für den Sendemast. Nähere Informationen sind auf www.bargnet.de zu finden.

Eine Alternative bietet auch die UMTS-Technik, auf die sich das Unternehmen Vodafone spezialisiert hat. Aber auch dabei breitet sich der Ausbau von den Ballungsgebieten ausgehend aus. Daher ist UMTS bisher auch nur bedingt eine Ersatztechnologie für die ländlichen

Räume. Vodafone betonte, dass man die Versorgung in den ländlichen Räumen zügig voranbringen wolle.

Förderung durch die Breitbandrichtlinie des Landes Schleswig-Holstein

Zur Verbesserung der Situation soll die Breitbandrichtlinie des Landes Schleswig-Holstein beitragen (siehe unter „Aktuelle Themen“ auf der Website <http://landes-regierung.schleswig-holstein.de>).

Seit dem 17.7.2006 können Gemeinden beim Wirtschaftsministerium Anträge auf einen Zuschuss für die „Förderung von netzseitigen Maßnahmen, die zur Einrichtung eines Breitbandzugangs oder für die Vorbereitungen dazu notwendig oder angezeigt sind“, stellen. Das Land übernimmt maximal 50% der Kosten bis zu einem Höchstbetrag von 75.000 Euro. Anträge werden bis zum 31. Juli 2009 entgegengenommen. Bisher gab es nur Anfragen, ein Antrag sei in Kiel aber noch nicht eingegangen, berichtete Werner Haß vom Wirtschaftsministerium. Lentförhdens Bürgermeister Kurz Sander wundert das nicht, denn schließlich beziffere die Telekom den Anschluss eines Dorfes meist auf mehrere Hunderttausend Euro.

Es bleibt also zu hoffen, dass der Wettbewerb den Markt schnell in

Bewegung bringt, damit die mangelhafte Breitband-Versorgung wirklich nur ein temporäres Problem darstellt.

Ansprechpartner im Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:

Werner Haß,
Tel.: 0431-988-4633
eMail:
Werner.Hass@wimi.landsh.de

Reinhard Scholz,
Tel: 0431-988-4659
eMail:
reinhard.scholz@wimi.landsh.de

Andrea Weigert, Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V.

unter Verwendung des Artikels „Dörfer schleichen ins Internet“, von Helge Buttgereit, Hamburger Abendblatt, 24.11.06

Naturparke – ausbaufähiges Wertschöpfungspotential im Land zwischen den Meeren

Inhalte und Ergebnisse der Veranstaltung „Naturparke in Schleswig-Holstein – Auslaufmodell oder zukunftsfähiges Markenzeichen“ am 29.11.2006 in Holzbunge

Das Jahr der Naturparke – ein Anlass zum Feiern und Bilanzieren

Die Naturparkidee wird in diesem Jahr 50 Jahre alt. Am 6. Juni 1956 stellte der Hamburger Großkaufmann und Mäzen Dr. Alfred Toepfer in der Universität Bonn das Programm für 25 Naturparke vor. Inzwischen ist deren Zahl auf 96 Naturparke bundesweit angewachsen. Das Jahr der Naturparke ist die erste Kampagne der neuen Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“ der Naturparke, Nationalparke und Biosphärenreservate. Auf Festveranstaltungen, Pressekonferenzen, parlamentarischen Abenden, Messen wurde auf das Thema



Max Moofrosch beim Beginn seiner Reise am Steinhuder Meer (Foto: VDN)

Naturparke aufmerksam gemacht und eine Diskussion um die Entwicklungsperspektiven geführt. Die in der bisherigen Geschichte der Naturparke intensivste Öffentlichkeitskampagne wurde initiiert und koordiniert vom Verband Deutscher Naturparke (VDN). Auch die in diesem Kontext erstellten 14.000 Plakate und 100.000 Flyer führten u.a. zu einer Vervielfachung der Internetzugriffe. Max Moorfrosch war sowohl für die Kinder als auch für die Berichte im Fernsehen ein willkommener Botschafter.

Auch Schleswig-Holstein beging das Jubiläumsjahr festlich. In jedem der 5 Naturparke (Hüttener Berge, Westensee, Aukrug, Holsteinische Schweiz, Lauenburgische Seen) wurden mit Unterstützung des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (MLUR), vertreten durch Herrn Wrage, Naturparkfeste organisiert. Dabei bildeten sich verschiedene regionale Schwerpunkte heraus, wie das Spargelfest im Aukrug oder der Markt der Möglichkeiten im Naturpark Lauenburgische Seen.



Naturparkfest im Aukrug am 21.05.2006

(Foto: Wrage)

Das Petersberger Programm – Leitlinien für die Zukunft

Anlässlich des Jahres der Naturparke hat der VDN die Diskussion um Entwicklungsleitlinien für die Naturparke in Deutschland neu angestoßen. Als Ergebnis eines intensiven Diskussionsprozesses gibt das Petersberger Programm u.a. in dem folgenden 10 Punkteprogramm prägnante Antworten:

1. Erhalt der biologischen Vielfalt und bundesweiter Biotopverbund.
2. Nachhaltige Regionalentwicklung, wirtschaftliches Wohlergehen der Bevölkerung u.a. durch umweltverträglichen Tourismus, Vermarktung regionaler Produkte.
3. Naturparke stärker in die Arbeit der Tourismusorganisationen einbeziehen. Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“ soll die sich ergebenden Chancen noch verstärken.
4. Umweltbildungsangebote sowie eine kreative Öffentlichkeitsarbeit: Akzeptanz für Natur- und Landschaftsschutz sowie für nachhaltiges Wirtschaften erhöhen.
5. Naturparke müssen sich noch stärker zu Serviceeinrichtungen entwickeln. Die Angebote der Naturparke müssen qualifiziert, hochwertig und für alle barrierefrei erlebbar sein.
6. Eine nachhaltige, die Natur und Umwelt schonende sowie sozialverträgliche Reduzierung des Flächenverbrauches sowie eine konsequente Freiraumsicherung bis 2020 erreichen.
7. Die im System der Naturparke noch existierenden naturräumlichen Lücken müssen bis 2020 durch Ausweisung qualitativ hochwertiger Naturparke geschlossen werden.
8. Innerhalb einheitlicher Naturräume wird die Entwicklung Staaten- und Bundesländergrenzen übergreifender Naturparke angestrebt.
9. Qualität der Arbeit der Naturparke kontinuierlich verbessern. Alle Naturparke beteiligen sich bis 2010, bis 2015 mindestens 80 % als „Qualitäts-Naturparke“ ausgezeichnet.
10. **Naturparke künftig personell und finanziell so ausstatten, dass sie ihre Aufgaben in vollem Umfang und in hoher Qualität erfüllen können.**

Der Vizepräsident des VDN Herr Siegfried Siebens benannte auf der Veranstaltung in Holzbunge für Trägerschaft, Arbeitsweise und Finanzierung eines Naturparks folgende **Erfolgsfaktoren:**

Trägerschaft: Die häufigsten Organisationsformen sind Verein, Zweckverband/kommunal, Land. Wichtiger als die Form ist jedoch, dass das Land und die Kommunen sich ideell, personell und finanziell engagieren.

Arbeitsweise: In erfolgreichen Naturparks werden die Akteure der Region intensiv einbezogen in die Planung und die Umsetzung der Entwicklung der Naturparkregion. Der Naturpark bildet eine gemeinsame Plattform für die Akteure, die Geschäftsführung des Naturparks übernimmt auch Moderationsfunktion. Intensive Kooperati-

on mit Kommunen, Naturschutz, Tourismus, Landwirtschaft etc. ist für den langfristigen Erfolg zentral.

Finanzierung: Als Minimalausstattung ist eine volle Stelle für die Geschäftsführung und eine Stelle Sekretariat anzusehen. Darüber hinaus ist die Einbeziehung der Naturparke in Förderprogramme wie LEADER, ELER, ILEK etc. viel versprechend. Naturparke sind ideal, um Initiativen aus befristeten Förderprogrammen in langfristige, in der Region abgestimmte Entwicklungen umzusetzen (Effizienz und Nachhaltigkeit im Fördermitteleinsatz).

Naturparke als zukunftsfähiges Markenzeichen ? – eine Antwort aus tourismusfachlicher Sicht

In seinem Referat im Redderkrog in Holzbunge bestätigte Herr Günther vom Institut für Tourismus- und Bäderforschung in Nordeuropa (NIT) auf Basis von Untersuchungen die Potentiale der „Marke Naturpark“.

Besonders wichtig / wichtig ist es demnach 82% der Urlauber in Schleswig-Holstein im Urlaub Natur erleben zu können (Quelle: Reiseanalyse RA 2006 F.U.R). Wichtig für die Reisezielentscheidung ist es immerhin 34% der Schleswig-Holstein Urlauber, einen Natur-/Nationalpark besuchen zu können (Quelle: Studienkreis für Tourismus und Entwicklung, 2004, Basis: RA 04,

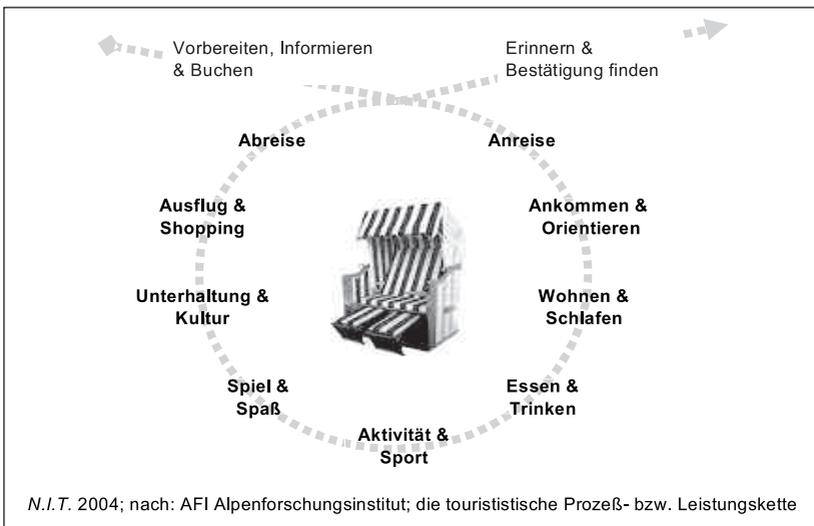
Studie im Auftrag des Umweltbundesamtes).

Bezogen auf die im Berger-Gutachten fokussierten Zielgruppen liegen Naturparke auch voll im Trend der landesweiten Marketingabsichten. Zwei Aspekte hob Herr Günther für die Zielgruppenauswahl im Naturpark-Marketing hervor:

- Die Berücksichtigung von Senioren, ggf. in Begleitung von Enkelkindern
- Die Berücksichtigung der Ausflügler, sowohl der Urlaubs-Ausflügler (11,2 Mio/Jahr) aber insbesondere auch der Wohnort-Ausflügler (82,9 Mio/Jahr)

Für die Entwicklung marktgerechter Angebote gab Herr Günther viele praxisorientierte Empfehlungen. Die Beschäftigung mit dem „Urlaub als

Paket“, also einem ganzen, das aber aus verschiedenen Leistungsbausteinen besteht, ist demnach eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg.



Die regionsinterne Koordinierung und Bündelung dieser Leistungskette und professionelle externe Vermittlung gegenüber dem Gast aus einer Hand setzt hohe Kommunikationsfähigkeiten und Kooperationsbereitschaft voraus.

Diese starken **Partnerschaften** sind unumgänglich auf dem Weg zum Erfolg. Nach Günther sollten Kräfte (lokal, regional, national, international) gebündelt und Kompetenzen zusammengeführt werden:

- mit anderen Naturparks und Nationalparks
- mit anderen (natur & kultur) touristischen Anbietern

- mit touristischen Marketingorganisationen
- mit Reiseveranstaltern
- mit anderen Anbietern, die ähnliche Zielgruppen haben

Die regionale Produktentwicklung sollte folgende Grundsätze berücksichtigen

- unverwechselbar
- regionaltypisch
- spannend und verständlich
- überraschende Einblicke
- nicht alltägliche Erlebnisse
- Abenteuer Natur

Obwohl der Markt hart umkämpft ist, motivierte Herr Günther in seinem Fazit die Anwesenden weiterzumachen. In den Naturparks in Schleswig-Holstein schlummert viel ungenutztes Potential. Bei Berücksichtigung der aufgezeigten Rahmenbedingungen und Erfolgsfaktoren auf den Ebenen Trägerschaft, Kooperationen und Marketing lohnt es sich zu investieren.

Herr Wrage, als Ansprechpartner für Naturparke auf Landesebene (MLUR), benannte in seinem Ausblick für die Naturparke in Schleswig-Holstein folgende Aufgaben und Handlungsansätze für das kommende Jahr:

- Optimierung und Festigung von Trägerstrukturen
- Verbesserung von Werbung und Marketing
- Verstärkter Austausch unter den Naturparks in Schleswig-Holstein

- Unterstützung von Entwicklungsansätzen zur Neugründung von Naturparks (z.B. Naturpark Schlei)

Die Vorträge der Veranstaltung im Redderkrog in Holzbunge stehen als Download auf unserer Internetseite www.alr-sh.de für Sie bereit. Weiterführende Informationen zum Thema finden Sie im Internet unter: www.naturparke.de, www.nationale-naturlandschaften.de

Ansprechpartner im Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Hans-Adolf Wrage
Tel.: 0431-988-7337
eMail:

hans-adolf.wrage@mlur.landsh.de

Torsten Sommer, Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V.



Europa in der Krise, Europa im Wandel – Chancen und Herausforderungen für die ländlichen Räume

Rede von Uwe Döring, Minister für Justiz, Arbeit und Europa, anlässlich der Mitgliederversammlung der Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V. am 7. November 2006 in Osterrönfeld.

I. Bewährungsprobe für Europa

Ein wohlmeinender Spötter meinte einmal: Europa ist wie ein Fahrrad – wenn es stehen bleibt, fällt es um. Verwundert stellen wir fest: Über ein Jahr nach Beginn der Denkpause, die man sich wegen des vorläufigen Scheiterns des Verfassungsprozesses verordnet hatte, funktioniert Europa immer noch.

Die Denkpause hat zwar die Gemüter abgekühlt, aber sie hat auch jene widerlegt, die das Ende der europäischen Idee prophezeit haben. Dass die EU „funktioniert“, darf allerdings nicht über das große Schlammassel hinwegtäuschen, in dem Europa sich befindet. Nicht nur die weitere Vertiefung der EU steht auf der Kippe, auch das Vertrauen der Bürger in die EU ist so niedrig wie nie zuvor. Kurz vor dem 50. Geburtstag der Römischen Verträge nehmen die Menschen die Früchte der europäischen Einigung entweder als selbstverständlich hin, oder sie hadern mit dem Veränderungsdruck und mit den ständigen Neuerungen,

die aus Brüssel kommen. Auch im ländlichen Raum schimpft man gern und laut über Europa: Über NATURA 2000, über sinkende Subventionen für die Landwirtschaft, über Bürokratie und Bürgerferne.

Sicher, häufig stimmen diese Vorwürfe. Aber gerade der ländliche Raum sollte nicht vergessen, dass man ohne Europa sehr viel schlechter dastehen würde: Noch immer fließt der Löwenanteil des EU-Haushalts in den Agrarbereich und damit direkt in die ländlichen Räume; noch immer werden keine Strandpromenade, keine Biogasanlage und kaum eine Ortsumgehung ohne EU-Gelder gebaut. Das wird gern verschwiegen, weil der Erfolg bekanntlich viele Väter hat und man sich vor Ort gerne selbst mit Zukunftsprojekten schmückt. Solange das so ist, dürfen wir uns über ein einseitig negatives Image von Europa nicht wundern.

Am wichtigsten für die Akzeptanz Europas wird allerdings sein, dass der Europäische Verfassungsvertrag wieder zum Leben erweckt und

damit das Tor zu einer besser funktionierenden und vertieften Europäischen Union aufgestoßen wird. Bis Jahresende 2008 soll über die Zukunft der Verfassung entschieden werden. Nun richten sich alle Augen auf die deutsche EU-Präsidentschaft. Es gibt mehrere Vorschläge, wie es mit der Verfassung weitergehen kann: Einige sprechen sich für eine Fortführung des Ratifizierungsprozesses aus. Ob eine Ratifizierung in Dänemark, Großbritannien, Irland, Polen, Tschechien und natürlich Frankreich und den Niederlanden gelingen kann, steht in den Sternen. Andere schlagen vor, den Verfassungsvertrag zu überarbeiten oder lediglich zwei der insgesamt drei Teile des Vertragswerks (nämlich jene, die die institutionellen Bestimmungen und die Grundrechte enthalten) zu ratifizieren. Schließlich treten wiederum andere dafür ein, dass einige Elemente des Verfassungsvertrags in den bestehenden Rahmen oder durch Änderungen des geltenden Nizza-Vertrags (der seit 2003 in Kraft ist) übernommen werden könnten.

Die Wahl zwischen diesen Möglichkeiten ist nicht einfach. Dennoch gibt es die Chance, 2007 neuen Schwung in den Verfassungsprozess zu bringen. Es kommt darauf an, die wesentlichen Verbesserungen des jetzigen Entwurfs zu sichern. An der politischen Substanz des Verfassungsvertrages muss festgehalten werden. Aus meiner Sicht gehören

dazu die Übernahme der Grundrechtscharta und der Regelungen zur Vereinfachung der Rechtssetzung in der EU. Letztere können die EU nicht nur effizienter gestalten, sondern sie führen zu mehr Klarheit, wer in der EU für was verantwortlich ist. Im Übrigen darf nicht verschwiegen werden: Viele Probleme der EU sind nicht den Europäischen Institutionen anzulasten. Sie haben ihre Wurzel vielmehr in der tiefen Uneinigkeit zwischen den Mitgliedstaaten über die zukünftige Entwicklung der EU. Und in der Tendenz, Europa für alle hausgemachten nationalen Probleme als willkommenen Sündenbock zu missbrauchen.

Bessere Strukturen allein, wie der Verfassungsvertrag sie ermöglichen würde, werden indessen nicht ausreichen, um die Herzen und Köpfe der EU-Bürger wieder für Europa zu begeistern. Dazu braucht es auch gemeinsame Visionen und Projekte. Wir müssen den Menschen sagen, was die EU konkret für die Lösung der Probleme bedeutet, die sie bewegen. Was soll zum Beispiel der Beitrag Europas zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sein? Wollen wir eine EU, die Objekt oder Gestalter der Globalisierung ist?

Die Menschen empfinden die EU heute eher als Einfallstor denn als Schutzschild vor übermäßigen Zumutungen der globalisierten Wirtschaft. Natürlich kann auch die EU nichts an dem mit der Globalisierung

verbundenen Veränderungs- und Flexibilisierungsdruck ändern. Die Politik auf EU-Ebene und auf Bundes- und Landesebene darf nicht nur williger Vollstrecker sein, sondern muss Gestaltungsspielräume behalten. Schafft es Europa, sich glaubwürdig eine soziale Dimension zu geben, wird auch das Vertrauen in die EU zurückkehren.

II. Das Zukunftsprogramm

Schleswig-Holstein

Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft fällt auf den Beginn der neuen siebenjährigen EU-Förderperiode. Deshalb konzipiert die Landesregierung derzeit ihre großen Förderprogramme neu. Das Geld dafür kommt größtenteils aus den Töpfen der EU-Strukturfonds. Wir schaffen damit die Grundlagen, um unser großes Ziel zu erreichen: mehr Beschäftigung und mehr Wachstum in Schleswig-Holstein. Unter dem Dach *Zukunftsprogramm Schleswig-Holstein* bündelt das Land

- das neue wirtschaftspolitische Programm (*Zukunftsprogramm Wirtschaft*),
- das neue arbeitsmarktpolitische Programm (*Zukunftsprogramm Arbeit*),
- das neue Programm für die ländlichen Räume (*Zukunftsprogramm ländlicher Räume*)
- das neue Programm für die Fischerei (*Zukunftsprogramm Fischerei*).

Das Zukunftsprogramm Arbeit konzentriert sich künftig auf wenige Förderschwerpunkte. Besonders am Herzen liegt mir die Jugendarbeitslosigkeit. Bei ihrer Bekämpfung müssen wir viel früher ansetzen als bisher. Denn was in der Schule versäumt wird, kann später nur noch schwer korrigiert werden. Immer öfter passen die Anforderungen des Arbeitsmarktes und die Schulabschlüsse und Qualifikationen der jungen Leute nicht zusammen. Viele Schüler, die von der Hauptschule abgehen – teilweise auch mit Abschluss! – haben keine oder nur eine unzureichende Ausbildungsreife. Mit deutlicheren Worten: Bei vielen fehlt es an den grundlegenden Kulturtechniken. Wer nicht richtig lesen, schreiben und rechnen kann, kriegt auf dem Arbeitsmarkt keinen Fuß in die Tür. In Deutschland geben wir jährlich 3,4 Milliarden Euro für nachträgliche „Reparaturmaßnahmen“ bei den nicht ausbildungsfähigen Jugendlichen aus, leider oft mit mäßigem Erfolg. Ein zentraler Punkt meiner Arbeit ist deshalb die Förderung der Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit von Jugendlichen. Wenn wir nicht mehr für die Verzahnung von Schule und Arbeitswelt tun, produziert die Schule weiterhin jedes Jahr Nachschub für die Arbeitslosenstatistik. Darin bin ich mir mit Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave einig. Unsere beiden Ministerien haben gemeinsam ein

Handlungskonzept „Schule und Arbeitswelt“ erarbeitet.

Wir wollen die Zahl der Schulabgänger ohne formalen Hauptschulabschluss – bislang zehn Prozent jährlich - deutlich verringern. Außerdem sollen Berufsorientierung und Praxismodule wie Betriebspraktika mehr Bedeutung bekommen. Erkannte Defizite sollen noch in der Schule ausgebügelt werden. Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler auf Haupt- und Förderschulen ab der achten Klasse. Wir betreten hier zum Teil Neuland. Aber ich bin mir sicher, nur dieser Weg bringt echte Erfolge beim Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit.

Während das Zukunftsprogramm Arbeit mit rund 100 Millionen Euro auskommen muss, werden im Zukunftsprogramm Wirtschaft voraussichtlich rund 722 Millionen Euro zur Kofinanzierung von Projekten zur Verfügung stehen. Das neue Ziel der EU-Strukturförderung „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“ ist darauf ausgerichtet, die Wettbewerbsfähigkeit und Attraktivität der Regionen zu fördern. Anders als in der Vergangenheit werden die Mittel zukünftig in Schleswig-Holstein flächendeckend zum Einsatz kommen können. Stärker als bisher wird ein „effektivitätsorientierter Ansatz“ verfolgt – es wird genauer hingeschaut, was für die Bürger „hinten rauskommt“.

Was bedeutet das für die ländlichen Räume?

Die Landesregierung verfolgt hier eine Doppelstrategie. Einerseits sollen an den dafür jeweils am besten geeigneten Standorten Projekte gefördert werden, die für Schleswig-Holstein insgesamt wichtig sind; andererseits wird auch zukünftig die Förderung der besonderen Stärken und Potenziale der ländlichen Regionen fortgesetzt. Das bedeutet, dass zum einen gezielt vorhandene Stärken und Wachstumspotentiale ausgebaut werden, zum anderen auch strukturschwache Regionen gefördert werden. Damit sollen die Bedingungen für einen wirtschaftlichen Aufholprozess gegenüber den strukturstärkeren Regionen verbessert werden. Auch beim Programmschwerpunkt Förderung der wirtschaftsnahen Infrastruktur und spezifischer regionaler Potentiale steht der Ausgleich von Ungleichgewichten durch den Ausbau regionaler Infrastruktur im Vordergrund, außerdem die Entwicklung der für den ländlichen Raum besonders wichtigen Kultur- und Tourismuswirtschaft.

Der Landesregierung ist es wichtig, dass die ländlichen Räume nicht links liegen gelassen werden. Gerade dieser Teil Schleswig-Holsteins ist ein besonders attraktiver Lebens- und Wirtschaftsraum. Manch einer befürchtet, das Land engagiere sich

zu sehr für die Metropolregion Hamburg oder für wirtschaftliche Cluster, die eher strukturschwachen Gebiete würden hinten runter fallen. Diese Befürchtung ist unbegründet. Eine Förderpolitik, die sich nur noch auf einige wenige Regionen oder Cluster konzentriert, wird es nicht geben. Denn die ländlichen Räume sind ja nicht nur schöne Kulisse für die Metropolen. Sie sind auch kein allein lebensunfähiges Anhängsel. Zwar wird das Füllhorn der Fördergelder in der Zukunft weniger stark nach dem Gießkannenprinzip ausgeschüttet werden als früher. Der ländliche Raum wird aber nicht zu kurz kommen. Auch wenn sich durch die Osterweiterung der EU der politische Schwerpunkt der EU-Förderung etwas nach Osten verschoben hat, fällt immer noch ein großer Batzen Geld aus Brüssel für Schleswig-Holstein ab. Und im Übrigen liegen in geänderten Schwerpunkten auch große Chancen für uns verborgen: So erhält das neue EU-Mitglied Polen in der nächsten Förderperiode rund 60 Milliarden Euro an Strukturhilfen. Hier sind gerade auch mittelständische Firmen aus Schleswig-Holstein aufgerufen, in Polen am Aufbau der Infrastruktur mitzuwirken und auf diese Weise den einen oder anderen Euro auf Umwegen auch nach Schleswig-Holstein fließen zu lassen.

III. Herausforderungen für die ländlichen Räume

Die Entwicklung der ländlichen Räume hängt aber natürlich nicht nur von Fördermillionen aus Brüssel und Kiel ab. Mindestens genauso wichtig sind allgemeine Trends, die in den ländlichen Raum hineinwirken und neue Antworten erfordern. Welches sind die Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen? Eine zentrale Bedeutung hat bekanntlich die demografische Entwicklung. Für Schleswig-Holstein werden regional sehr unterschiedliche Entwicklungen prognostiziert. Zunächst, dass heißt in den nächsten zehn Jahren, werden wir zwar noch nicht weniger, aber wir werden immer älter. Wir werden uns bald darum kümmern müssen, wie die soziale und technische Strukturen, also Schulen, Ärzte, Altenpflege, Öffentlicher Nahverkehr, Einkaufsmöglichkeiten usw. im ländlichen Raum gesichert werden können.

Die zweite Herausforderung wird leider noch immer nicht in ihrer ganzen Tragweite begriffen: Schleswig-Holstein als Agrarland und als Land zwischen den Meeren wird wie kein anderes Bundesland vom Klimawandel betroffen sein. Es geht ja längst nicht mehr darum, ob der Klimawandel kommt, sondern wie stark und mit welchen Folgen. Immerhin tut Schleswig-Holstein bereits jetzt eine Menge - und gerade die ländlichen Räume bieten den Platz und die

Ressourcen, mit denen die Landesregierung einen hohen Anteil erneuerbarer Energien aus Wind, Sonne und Biomasse fördert. Aber das wird allein nicht ausreichen. Es ist deshalb gut, dass die Bundesregierung den Klimaschutz ganz oben auf ihre Agenda für die Ratspräsidentschaft gesetzt hat.

Die dritte Herausforderung ist die fortschreitende Globalisierung und damit die Frage, wie wir uns erfolgreich den damit verbundenen Umwälzungen stellen können. Durch die Globalisierung gewinnen besonders grenzüberschreitende regionale Wirtschaftsräume an Bedeutung. Als Ostseeminister der Landesregierung betone ich immer: Unsere Region ist der Ostseeraum. Die Ostsee ist mit der EU-Erweiterung zum „europäischen Binnenmeer“ geworden. Dies eröffnet der Ostseeregion – zu der ganz Schleswig-Holstein und also auch die Westküste gehört, die Chance, gemeinsam im schärfer werdenden Wettbewerb der europäischen Großregionen zu bestehen. Die Europäische Kommission bescheinigt der Ostseeregion, dass sie als die am meisten integrierte Großregion in Europa beste Voraussetzungen dafür habe, im Wettlauf der

Regionen Europas um Ansiedlungen, Arbeitsplätze und Handel bestehen zu können. Und wir in Schleswig-Holstein sind mittendrin: im Herzen Europas, und im Herzen der Ostseeregion!

Der Strukturwandel wird ein ständiger Begleiter jeder Entwicklung im ländlichen Raum bleiben. Gleichzeitig muss sich der ländliche Raum auf seine besonderen Stärken besinnen. Wer seine Wurzeln bewahrt und dennoch selbstbewusst und optimistisch Neues wagt, kann in wenigen Jahren Großes vollbringen. Das ist keine wohlfeile Floskel, wie jeder sieht, der einmal nach Norden über die Grenze schaut: Dänemark hatte Mitte der 90er Jahre zwölf Prozent Arbeitslose, die Stimmung war auf dem Tiefpunkt. Doch mit der Verbindung von Flexibilität und Sicherheit, „Flexicurity“ genannt, hat dieses ländlich geprägte Land das Ruder herumgerissen. Heute hat man Vollbeschäftigung, Haushaltsüberschüsse und eine wettbewerbsfähige Wirtschaft; die Dänen haben das geschafft, ohne ihre Identität zu verlieren oder den Sozialstaat zu demonstrieren. Ich bin mir sicher: Was die Dänen in wenigen Jahren geschafft haben, kann auch uns gelingen.

80 Europa-Aktionstage an Schulen: jetzt bewerben!

"Jugend schult Jugend" heißt ein neues europäisches Jugendprojekt, das bis Februar nächsten Jahres 80 Aktionstage in Schulen und Jugendeinrichtungen organisieren wird. Wie der Name schon sagt, werde nicht Erwachsene, sondern geschulte Jugendliche die Veranstaltungen durchführen.

Idee des Projektes ist es, europäische Politik in Einklang zu bringen mit Zielen und Träumen von Jugendlichen. Und zu zeigen, dass europäische Politik nicht irgendetwas Abstraktes ist, sondern dass sie die junge Generation direkt betrifft. „Jugend schult Jugend“ will den europapolitischen Dialog zwischen Poli-

tik und jungen Menschen ausbauen und über Probleme und Lösungen europäischer Politik ins Gespräch kommen. Im Mittelpunkt eines Aktionstages stehen zahlreiche Workshops und Diskussionsveranstaltungen für und mit Jugendlichen, Politikern sowie Europaexperten. Beim Rollenspiel „Europa in Deiner Stadt“ lässt sich europäische Politik aktiv erleben. Dabei geht es darum, wie der 2005 verabschiedete Europäische Jugendpakt vor Ort umgesetzt werden kann. Zwischen 100 und 300 Jugendliche beteiligen sich jeweils aktiv an dem Programm.

Weitere Informationen: <http://www.jugend-schult-jugend.de/>

Deutschland bekennt sich zu EU-Verfassung

Schwerpunkte der deutschen EU-Ratspräsidentschaft: Energie und Klimaschutz, Bildung und Forschung, Kooperation gegen Terror, Partnerschaft mit Afrika

Die Bundesregierung geht mit einem eindeutigen Bekenntnis zur Fortsetzung des EU-Verfassungsprozesses in die Ratspräsidentschaft der Europäischen Union im ersten Halbjahr 2007. Bei einer Sondersitzung in Berlin präsentierte das Bundeskabinett Anfang November die Ziele der deutschen Präsidentschaft. Unter dem Motto "Gemeinsam gelingt Europa" definiert die Bundesregierung ihre geplanten Schwerpunkte. Dazu

gehören Energie und Klimaschutz, die Förderung von Bildung und Forschung, eine verstärkte Kooperation gegen den Terror sowie ein Ausbau der Partnerschaft mit Afrika.

Zum Verfassungsprozess heißt es in der Erklärung: "Die Bundesregierung wird ihr Möglichstes tun, um den Auftrag des Europäischen Rates vom Juni 2006 zu erfüllen und einen Weg zu finden, den Verfassungsprozess erfolgreich fortzusetzen." Der von allen Regierungen unterschriebene und von der Mehrheit der Mitgliedstaaten verabschiedete EU-Verfassungsvertrag bietet "hierfür nach wie vor die beste Grundlage". Eine "Berliner Erklärung" der EU-

Staats- und Regierungschefs werde am 25. März 2007 versuchen eine Orientierung über Werte und Aufgaben der EU zu geben.

In der Erklärung zu den Zielen der deutschen Ratspräsidentschaft heißt es, die EU werde zeigen müssen, dass sie in einer globalisierten Welt Politik nach ihren Wertvorstellungen und Interessen gestalten kann. "Deutschland wird sein Gewicht und das Vertrauen, das es in der Welt genießt, bei der Gestaltung einer möglichst weit

entwickelten gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik einsetzen."

Eine Erneuerung der EU werde Zeit brauchen. Deutschland werde daher eng mit den nachfolgenden Präsidentschaften Portugal und Sloweniens zusammenarbeiten. In den kommenden 18 Monaten sei dazu erstmals eine "Dreier-Präsidentschaft" geplant, um so die Kontinuität europäischer Politik zu erhöhen.

Quelle: dpa, 6.11.2006

Was ist der Rat der Europäischen Union?

Der Rat ist das wichtigste Entscheidungsorgan der Europäischen Union. Die Minister der Mitgliedstaaten tagen im Rahmen des Rates der Europäischen Union. Je nach den Themenbereichen, die auf der Tagesordnung stehen, ist jedes Land mit seinen zuständigen Fachministern vertreten (Auswärtige Angelegenheiten, Finanzen, Soziales, Verkehr, Landwirtschaft usw.).

Der Vorsitz des Rates wird von den Mitgliedstaaten im Halbjahreswechsel wahrgenommen.

Der Rat hat eine Entscheidungs- und Koordinierungsfunktion.

- Der Rat der Europäischen Union hat gesetzgebende Gewalt und entscheidet im Allgemeinen gemeinsam mit dem Europäischen Parlament.
- Der Rat gewährleistet die Koordinierung der allgemeinen Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten.

- Der Rat legt die Grundsätze der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik nach Vorgaben des Europäischen Rates fest und setzt diese um.
- Der Rat schließt im Namen der Gemeinschaft und der Union internationale Abkommen zwischen der EU und einem oder mehreren Staaten oder internationalen Organisationen ab.
- Der Rat koordiniert die Tätigkeit der Mitgliedstaaten und trifft Maßnahmen im Bereich der polizeilichen und justiziellen Zusammenarbeit in Strafsachen.

Der Rat und das Europäische Parlament bilden die Haushaltsbehörde, die den Haushaltsplan der Gemeinschaft feststellt.

Quelle:

<http://www.consilium.europa.eu>



LITERATURTIPPS

Hat der ländliche Raum eine Zukunft?

Es handelt sich hierbei um eine Neuerscheinung in der Schriftenreihe des Berliner Wissenschafts-Verlages (BWV), die in zwei Abschnitte gegliedert ist. Im ersten Teil, der 90 Seiten umfasst, werden Beiträge der Tagung des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen im Juni 2005 veröffentlicht.

Hier werden Themen wie demografischer Wandel, Verbraucherschutz, Tier- und Umweltschutz, Regionalvermarktung und nachwachsende Rohstoffe aus der Blickrichtung Standortvorteile und Entwicklungsperspektiven für den ländlichen

Raum beleuchtet und bewertet.

Im zweiten Teil wird auf 230 Seiten die Studie „Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs im ländlichen Raum“ des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) präsentiert.

2006, 345 S., 58 s/w Abb., 39,90 €, ISBN 3-8305-1167-1

Bezugsquelle: Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH, Axel-Springer-Str. 54 b, 10117 Berlin, Fax-Nr. 030 841770-21 oder www.bwv-verlag.de, Preis: EUR 39,90.

Lebensraum Dorf

Im kürzlich erschienen Fachbuch von Prof. Dr.-Ing. Joachim Grube werden an ausgewählten Fallstudien der Dorferneuerung die wesentlichen Aspekte dörflicher Planung und Entwicklung zur Darstellung gebracht. Das Werk umfasst 350 Seiten und enthält 450 Zeichnungen, Grafiken und farbige Abbildungen. Für alle im ländlichen Raum prakti-

zierenden Planer, Fachleute und Institutionen ist es eine unverzichtbare Informationsquelle.

Bezugsquelle: Bauwerk-Verlag, Postfach 41 08 80, 12118 Berlin, Fax-Nr. 030 61286905 oder www.bauwerk-verlag.de, Preis: EUR 36,-.

Ländliche Räume und Metropolregionen: Partner oder Konkurrenten?

Dokumentation einer Tagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum am 25.10.2005 in Neumarkt i.d. Pfalz. Die in dieser Veröffentlichung zusammengestellten Vorträge bieten viele Impulse für die aktuellen Themen Metropolregionen und die neu zu definierenden Beziehungen zwischen Stadt und ländlichem

Raum, u.a. mit Ergebnissen und Erfahrungen aus der Metropolregion Hamburg.

Bezugsquelle: Geschäftsstelle der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, Postfach 401105, 80711 München, Tel.: 089/1213-2001, Preis: 8 Euro

Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit – Lippenbekenntnis oder professionelle Praxis von Regionalmanagements?

Dokumentation einer Tagung der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum in Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat für Wirtschaft Schweiz am 11.10.2005 in Friedrichshafen.

Die Veröffentlichung beinhaltet Impulse aus Theorie und Praxis, Berichte über die Erfahrungen mit Regionalmanagements aus Bayern, Ti-

rol und der Schweiz sowie eine Zusammenfassung zu den Strategieüberlegungen aus dem Arbeitsforum der Tagung.

Bezugsquelle: Geschäftsstelle der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, Postfach 401105, 80711 München, Tel.: 089/1213-2001, Preis: 8 Euro

Bioenergie: ISH-Film bundesweit in Schulen

Jugendliche für einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Umwelt zu sensibilisieren ist das Ziel von „Um Welten besser“, einer Mappe mit Unterrichtsmaterial für die Sekundarstufe I, die vom Care-Line Verlag in Kooperation mit McDonalds Deutschland kostenlos an Lehrer herausgegeben wird. Highlight in der überarbeiteten Fassung ist eine DVD auf der Beispiele der

Bioenergie Nutzung aus Schleswig-Holstein zu sehen. Dabei handelt es sich um Ausschnitte aus dem Film „Zukünftig Bioenergie“, der im Auftrag von Wirtschaftsministerium und Innovationsstiftung Schleswig-Holstein (ISH) gedreht wurde.

Kostenlose Bestellung und weitere Informationen über die Interneta-dresse: www.unterrichtsmappen.care-line.de

Pro-Regio-Online – das Informationsnetzwerk für Literatur und Publikationen zum ländlichen Raum

Eine wahre Fundgrube für Lesefreudige stellt die Internetseite www.pro-regio-online.de dar. Ziel dieser Website ist es eine Übersicht über Publikationen zu geben, die sich mit dem ländlichen Raum insbesondere aus soziologischer und kulturhistorischer Sicht befassen. Eine systematische Darstellung von Publikationen sowie viele Links zu anderen Websites machen die Seite zu einer wichtigen Recherchequelle. Die Website knüpft an die frühere Zeitschrift „Pro Regio“ an. Die Autoren der Seite, Albert Herrenknecht

und Jürgen Wohlfahrt, stellen ihr Wissen kostenfrei zur Verfügung, mit der Absicht, den ländlichen Raum in der öffentlichen Diskussion zu halten. Ihre Auswahl an Tipps bleibt naturgemäß subjektiv und ist geprägt von einem selbstbewussten „Provinz-Denken“ sowie den Ansätzen einer Nachhaltigen Regionalentwicklung.

(Auszüge aus der Rezension aus: Zeitschrift „Ländlicher Raum“ Nr. 2. März/April 2005), Hrsg. Agrarsoziale Gesellschaft e.V., ISSN 0179-7603)

Reiseführer „Schleswig-Holstein – jung“

Hrsg.: Landjugendverband Schleswig-Holstein e.V., Wachholtz Verlag, Neumünster, ISBN:3 529 05557 3
Ob Badeurlaub oder Kulturkurztrip, Zelten oder Wellnessaufenthalt, Praktikum oder Städtetrip, mit diesem Freizeit- und Reiseführer wird das Entdecken und Erkunden Schleswig-Holsteins ein Erlebnis. In verschiedenen Kategorien wird über Kultur- und Freizeitmöglichkeiten

informiert, über Feste, Essen und Trinken und Übernachtungsmöglichkeiten. Sortiert nach Landkreise können Touristen und Einheimische das Land kennen lernen.

Bezugsquelle: Buchhandel oder Geschäftsstelle des Landjugendverbands, Telefon 04331-145830, e-mail info@landjugend-sh.de.
Preis: 5 Euro (zzgl. Versandkosten)

Die LSE Schleswig-Holsteins – Wirkungsanalyse eines Instruments der Entwicklungsförderung ländlicher Räume

Ergebnisse des Forschungsprojektes im Auftrag der Akademie für die Ländlichen Räume.

Akademie für die Ländlichen Räu-

me Schleswig-Holsteins e.V., „extra“/Ausgabe 6/Juni 2004, zu bestellen in der Geschäftsstelle, Preis: 8 Euro inkl. Versandkosten (für Mitglieder kostenlos).

Zukunft gestalten: Jugend als Partner – Gemeindepolitik mit Kindern und Jugendlichen

Dokumentation der gleichnamigen Regionalkonferenzen in Heide und Bad Segeberg im Herbst 2003.

Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V., „extra“/Ausgabe 5/April 2004, zu bestellen in der Geschäftsstelle, kostenlos.

Die Referate und Statements von Landrat Dr. Jörn Klimant, Staatsse-

cretärin Mathilde Diederich, Klaus-Dieter Dehn und Dr. Heide-Rose Brückner werden durch fünf unterschiedliche Praxisbeispiele anschaulich gemacht. Sie zeigen, wie der § 47f der Gemeindeordnung Schleswig-Holstein in Gemeinden und Städten, auf Amtsebene und in einer LEADER-Region umgesetzt werden kann.

Naturschutz und Landwirtschaft – neue Überlegungen und Konzepte

Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V. 2002, zu bestellen in der Geschäftsstelle, Preis: 8 Euro inkl. Versandkosten. Tagungsband der gleichnamigen

wissenschaftlichen Tagung vom 14. – 16. März 2001 mit 15 Vorträgen der aus dem gesamten Bundesgebiet und der Schweiz stammenden Referenten.



„Wie ich mir das Leben auf dem Land in Schleswig-Holstein in 20 Jahren vorstelle“

Vortrag von Prof. Reimer Bull im Rahmen der Veranstaltung: „Die Zukunft der ländlichen Räume in Schleswig-Holstein – Initiative für eine Koalition für den ländlichen Raum“, am 31. August 2006 im CJK in Breklum

Ich lebe auf dem Land, und ich fühle mich wohl dort. Seit 16 Jahren. Als junger Mensch aber habe ich das Leben auf dem Lande als bedrückend empfunden. Ich habe sie nicht gemocht, die Enge der Kleinstadt, die lückenlose soziale Kontrolle. Ich höre heute noch meine Mutter sagen, wenn wir durch die Stadt gingen: Loop manierlich, Tante Emma kickt! Und wenn ich dann verwundert fragte: Tante Emma? Ik kann ehr gor nich sehn! dann sagte Mutter nur knapp: Aver se di! Emma saß hinter ihrem Spion am Fenster, mit dem sich die Straße links und rechts übersehen ließ.

Schlimmer noch: Bei allem, was einer fühlte, dachte, sagte und tat, die erste Frage, die er sich vorzulegen hatte, war: Was werden die Leute dazu sagen? Wichtig war nicht die Frage, warum man etwas dachte, sagte, tat oder fühlte, wichtig war nur, dass es keinen Anstoß erregte.

Ich habe unter dem Druck, sich Gemeinschaften eingliedern zu sollen, gelitten. Das begann mit dem Gleichschritt bei den Pimpfen und hörte bis zum Abitur mit der Überhöhung der Schulklassen, einer letztlich zufälligen Versammlung Gleichaltriger, zur Klassengemeinschaft nicht auf. Und wie beschämend war es, wenn man ein Mädchen hatte, und es war ein Flüchtlingsmädchen: Mutt he sik so ein söken, gifft bi uns keen Deerns!

Aber welch herrlicher Tag, als ich das Abitur hatte und zum Studium nach Hamburg und München entfliehen konnte. Und ich habe sie genossen, die Großstadt, insbesondere München, wo ich viele Jahre gelebt habe. Die lampenhellen Nächte, den Verkehr, Reklamelichter, die Theater, die Oper, Kunsthallen. Schwabing mit seinen Jazzkellern. Vor allen aber die Gleichaltrigen an der

Universität, die allesamt neugierig waren auf eine andere Welt als die der Schule.

Also: Wie stelle ich mir das Leben auf dem Lande in 20 Jahren vor? In keinem Fall so wie das meiner Jugendjahre! Ich möchte nichts mehr hören von identitätsstiftenden Gemeinschaften, denn was heißt „Identität“? Da deutsche Wort dafür lautet: „Wesenseinheit“ oder „völlige Gleichheit“, die aber ist nur zu haben bei Verzicht auch Individualität und um den Preis der Abgrenzung von allem Fremden. Zwar: Gemeinschaften können Geborgenheit gewähren, Anerkennung, Vertrauen, emotionalen Reichtum. Aber warum können sie das? Weil sie sich gegen alles Fremde und Unbekannte, was beunruhigen und infrage stellen könnte, verbarikadieren. Wer all dies für überpointiert halten sollte, möge ein Blick auf die niederdeutsche Literatur des letzten Jahrhunderts werfen, beispielsweise auf die Geschichten Rudolf Kinaus. In diesen Geschichten findet sich das bisher Gesagte wieder, ihre Inhalte lassen sich knapp so zusammenfassen:

- Im Dorf werden die Zugehörigkeiten des Menschen zu seiner sozialen, kulturellen und natürlichen Umwelt gebündelt.
- Das Dorf befriedigt das Bedürf-

nis nach Geborgenheit, das Dorf ist Identitätsraum.¹⁾ Das Problem ist nur: Diese dörfliche Welt wird stets als gefährdet erlebt durch die Welt außerhalb des Dorfes, und die Welt außerhalb des Dorfes ist die Welt der Stadt. Das Dorf ist Heimat, die Stadt die Fremde.

Damit setzen sich die Geschichten auseinander, ihre Antwort auf die Gefährdung des Dorfes ist entweder die aggressive Abwehr alles Fremden bei gleichzeitiger Bejahung des dörflichen Lebensraumes, oder, wenn das Fremde dann doch nicht aufhaltbar ist, als resignative Abkehr von der Welt. Das ist dann der Seufzer: Wo ist sie geblieben, die gute alte Zeit. Ik wull, ik weer noch kleen, Jehann ...

In solchen Dörfern möchte ich nicht mehr leben, aber sie werden auch weniger und weniger. Zwar gibt es sie noch, die mentale Irritation von Altdörfnern, ich könnte davon lebhaft erzählen, laß es aber, denn ich soll ja darüber nachdenken, wie ich mir das Leben auf dem Lande in 20 Jahren vorstelle.

Dazu zwei Thesen:

These I

Das Leben auch dem Land wird in 20 Jahren deutlich städtischer sein

als heute. Die Unterschiede Stadt-Land als Lebensformen ebnen sich ein. Gleichzeitig wird sich das Leben in Großstädten in gewisser Weise verdörflichen.

These II

Ich formuliere diese These als Hoffnung: Ich erhoffe mir den Erhalt natürlicher Landschaftsbilder, bin aber skeptisch.

Zur These I: Das Leben auf dem Lande wird städtischer werden, das in Großstädten wird Tendenzen zur Verdörflichung aufweisen.

Zum ersten Teil der These: Das Leben auf dem Lande wird städtischer werden. Sie haben dazu im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe schon viel gesagt, indem Sie auf die Fluktation von Land- und Stadtbewohnerschaften hingewiesen haben, Öffnung des ländlichen Raumes für Tourismus; Übernahme einer ursprünglich städtischen Eventkultur; vor allem aber sorgt der Einfluß der Medien mit dem Angebot von Lebensstilen bei hoher Nachahmungsbereitschaft seitens der Konsumenten für das Verblässen regionaler Lebensstile. All das will ich jetzt nicht noch einmal erzählen, ich interessiere mich für eine andere Argumentationslinie, ich möchte über Mentalitäten sprechen. Dazu will ich mich mit einer These auseinandersetzen, die auf den ersten Blick mei-

ner Annahme zu widersprechen scheint, dass das Leben auf dem Lande städtischer werden wird. Diese These lautet so: Die Frage, worauf es im Leben wirklich ankommt, wird von einer der technischen und ökonomischen Realität folgenden Ratio nicht mehr zureichend beantwortet. Technologische und ökonomische Realität lassen humane Zwecksetzungen vielfach nicht mehr erkennen. Die gesellschaftliche Folge ist eine Sehnsucht nach Überschaubarkeit, nach gemeinsamen Wertvorstellungen und Trost.²⁾

Und worin sucht nun der Mensch unserer Tage seinen Trost? Mit welchen Wunschmustern reagiert er auf Ängste und Bedrohung? Ich bediene mich der Antwort, die der Amerikaner Richard Sennet, Sozialwissenschaftler an der Universität New York, in seinem Buch „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität“, einer Analyse der Kultur des öffentlichen Lebens vom 18. Jahrhundert bis heute, gegeben hat.

Sennet schreibt: „Heute dominiert die Anschauung, Nähe sei ein moralischer Wert an sich. Es dominiert ein Mythos, demzufolge sich sämtliche Missstände der Gesellschaft auf deren Anonymität, Entfremdung, Kälte zurückführen lassen. Aus diesen drei Momenten erwächst eine Ideologie der Intimität.“³⁾

Die Folge solcher Entwicklung sei ein grassierender Lokalismus, denn die Angst vor der Anonymität, die in der modernen Gesellschaft umgehen, veranlasse Menschen, die Gemeinschaft, der sie sich zugehörig fühlen, zunehmend einzuengen und diejenigen auszuschließen, die sich in der gesellschaftlichen Stellung, der politischen Haltung oder dem Stil unterscheiden.³⁾

Wenn solchermaßen der Focus auf Nah gestellt wird, verfällt öffentliches Leben, denn öffentliches Leben bezeichnet das Leben außerhalb des Schutzraumes von Familie und Freundeskreis und setzt die Fähigkeit voraus, mit Fremden über die Distanz der Fremdheit hinweg gesellschaftliche Beziehungen aufnehmen zu können, ohne diese Distanz und Fremdheit gleich wieder durch Intimitätsangebote aufzuheben. Der Mensch wird erst in der Auseinandersetzung mit dem Unbekannten wirklich erwachsen.

Da aber Angst die Motivationsstruktur weiter Teile unserer Gesellschaft prägt, sucht der Mensch nicht Distanz und Öffentlichkeit, sondern Nähe. Wen wundert da die seit Jahren beobachtbare, beschworene und besprochene Renaissance von Region, Regionalität, Heimat und der sprachlichen Existenzformen der Nähe: Umgangssprache, Gruppensprache und vor allem Dialekt.

Verständliche und doch zwiespältige Zufluchten.

Das schient nun in der Tat meiner These von der Öffnung des ländlichen Raumes zu widersprechen, aber es scheint nur so, denn heute wird man sich unter Lokalismus nicht mehr die Kleinräumigkeit der Kleinstadt, des Dorfes, eines Landstriches vorstellen dürfen. Sennet formuliert seine These Mitte der 70-iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, dreißig Jahre später weitet sich das Lokale angesichts einer permanenten Globalisierungsdebatte und Globalisierungswirklichkeit zur Großräumigkeit. Die Entgegensetzung „wir hier – dort die anderen“ wird nicht mehr heißen „wir auf dem Lande, die dort in der Stadt“, wir haben es schon längst mit anderen Antagonismen zu tun, einer der harmlosesten ist noch „wir in Schleswig-Holstein und dort die anderen in Deutschland“, aber letztlich auch nicht unproblematisch und meines Ermessens nicht auf der Höhe der Zeit, denn die ungunstigen Entgegensetzungen heißen heute doch wohl eher „wir in Deutschland, aber die anderen in Europa“, oder: wir in Europa, aber die in den USA oder: wir in der westlichen Welt, aber die in den asiatischen, afrikanischen Welten. usw. Das Schema ist ubiquität: Wir hier, dort die anderen.

Wir werden eine Debatte über diese Problematik zu führen haben, eine Debatte, in der es darum gehen wird, die Mentalität einer lokal und mental umgrenzten Gemeinschaft aufzubrechen und den Übergang von Gemeinschaft zur Gesellschaft zu leisten. Mir gefällt deshalb der Name Bürgerhaus auch besser als Dorfgemeinschaftshaus. Ich wohne auf dem Dorf, das Dorf aber liegt in der Welt, ich lebe also in der Welt. Welt ohne Heimat ist trostlos, trostloser ist Heimat ohne Welt. Mentaler Lokalismus als Flucht vor Problemlösungen ist keine brauchbare Option.

Das gilt nun auch für den merkwürdigen Trend in Großstädten, die Stadt zu dezentralisieren und mit Stadtteilfesten, Straßenfesten eine pseudointime Unterregion zu schaffen. Eine vermutlich vergebliche Mühe, weil ohne gewachsenes soziales Fundament. Ich belasse es bei dieser Anmerkung.

Ich stell mir also das Leben auf dem Lande in 20 Jahren als lebhaftere Teilnahme am gesamtgesellschaftlichen Diskurs über die Frage vor: Wie wollen wir in einer Welt leben, in der wir qua Medien Tag für Tag zeitgleich am weltweiten Geschehen teilnehmen können. Unser Dorf ist heute die Erde, unsere Kinder als Soldaten werden überall eingesetzt. Es gibt die Abgeschiedenheit des

Landlebens nicht mehr außer im Fernsehen, das mit seinen heimatstümelnden Telenovelas und Volksliedabenden den Rückzug in den mentalen Schrebergarten feiert, zynisch kalkuliert mit Blick auf die Quote, denn natürlich sind die Macher nicht blöd, sie wissen, was grassierender Lokalismus heißt und bedienen ihn. Aber ich komme zu meiner letzten Überlegung:

These II

Ich erhoffe mir den Erhalt natürlicher Landschaftsbilder, bin aber skeptisch. Wenn ich auch in meinen jungen Jahren das Leben in der Kleinstadt auf dem Lande bedrückt hat, so habe ich doch deren Sprache, das Niederdeutsche und die umgebende Natur in mir aufgesogen. Das Plattdeutsche ist nie verloren gegangen und das Bild der Marsch auch nicht. Die Weiden hinter unserem Haus, das grasende Vieh, die Kuhle, in der wir badeten und als von Entenflott überzogene grüne Wesen wieder daraus hervorkamen. Der weite Himmel, die Wolken, Stürme. All das lebt in mir. Und nun, da ich wieder auf dem Land lebe, zwar in einer ganz anderen Landschaft, genieße ich wie damals die Stille, den Nachthimmel, schwarz und sternenklar. Ich ärgere mich über Discobetreiber, die mit ihren Laserscheinwerfern die Ruhe des

nachtschwarzen Himmels zerstören. Wie kommt solch ein Mensch dazu, mir das Recht auf einen natürlichen Himmel zu nehmen! Aber was heute zählt, ist der ökonomische Nutzen. Welch ein Jammer deshalb auch um die Marschlandschaften, die einst als weite Räume unterm Himmel lagen, hingestreckt in Ruhe, hier und da eine haufenartige Ansammlung von Bäumen als Windschutz um ein Gehöft gruppiert. Emil Nolde hat diese Landschaft gemalt, lebte er heute, er würde keines dieser Bilder mehr malen können, das Land ist überwuchert von Windmühlen. Hemmungslos wie mir scheint, das hätte sich intelligenter lösen lassen wie andernorts zu besichtigen ist. Aber wer verdient nicht gern Geld und wenn's unter dem einen oder anderen Deckmäntelchen ist. Mit mir ist da schlecht zu reden. Der Mensch hat auch Anspruch auf Schutz seiner Ohren vor Lärm und den seiner Augen vor der kreisenden kilometerlangen Unruhe aberhunderter Windmühlen. Gewiß es wird weite, geschonte weil windarme Räume geben, landwirtschaftlich genutzt; Wälder, Seen; es wird die Stille geben, das grasende Vieh. Aber sollte es einmal so sein in 20 Jahren, dass sich die landwirtschaftliche Nutzung dieser Räume nicht mehr lohnt, dann allerdings befürchte ich eine Art ökonomisch attraktiver Verparkung

solcher Landpartien á la Lüneburger Heide mit Kutschfahrten, Gesang und Hermann-Löns-Gedöns.

Also: Was ich mir erhoffe ist deutlich: den Erhalt natürlicher Landschaftsbilder, dass man auch in 20 Jahren noch mit Klaus Groth sagen kann:

Avendfreden

De Welt is rein so sachen,
As leeg se deep in 'n Droom,
Man hört ni ween 'n noch lachen,
Se 's liesen as en Boom.

Se snackt man mank de Blöder
As snack en Kind in 'n Slaap,
Dat sünd de Wegenleder
För Köh un stille Schaap.

Nu liggt dat Dörp in Dunkeln,
Un Nevel hangt darvör,
Man höört man even munkeln,
As keem 't vun Minschen her.

Man hört dat Veih in 't Grasen,
Un allens is in Freed,
Sogar en schüchtern Hasen
Sleep mi vör de Fööt.

Dat 's wull de Himmelsfreden,
Ahn Larm un Striet un Spott,
Dat is en Tiet to 'n Beden –
Höör mi, du framme Gott!

Nun ja, den Himmelsfrieden gibt es auf Erden nicht, aber eine befriedigte Landschaft wäre schon ein Segen. Darauf will ich dann also hoffen.

Anmerkungen

- 1) Vgl. hierzu: Ina-Maria Greverus „Auf der Suche nach Heimat“, München 1979.
- 2) Vgl. hierzu: Manfred Frank „Der kommende Gott“ Vorlesungen über die neue Mythologie, Ffm. 1982
- 3) Richard Sennet „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität“, Ffm. 1983, S. 293.
- 4) Vgl. Sennet (Anm. 3) S. 297



ADRESSENVERZEICHNIS DER VERANSTALTER

Akademie für die Ländlichen Räume
Schleswig-Holsteins e.V.
Carlstr. 169
24537 Neumünster
Tel.: 04321 9071-50
Fax: 04321 9071.54
info@alr-sh.de
www.alr-sh.de

Alfred Töpfer Akademie für
Naturschutz
Hof Möhr
29640 Schneverdingen
Telefon: 05199 989-0
Fax: 05199 989-46
E-Mail: nna@nna.niedersachsen.de

Akademie für Natur und Umwelt des
Landes Schleswig-Holstein
Carlstraße 169, 24537 Neumünster
Tel.: 043 21 / 90 71-44
Fax: 043 21 / 90 71-32
anmeldung@umweltakademie-sh.de
www.umweltakademie-sh.de

Christian Jensen Kolleg
Kirchenstraße 8
25821 Breklum
Tel.: 04671-9112 0,
Fax: 04671-2584
info@christianjensenkolleg.de

